

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. 1919-1933 1931

36 (12.9.1931)

DAS NEUE VOLK



KAMPFBLATT DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI DEUTSCHLANDS

Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fernsprecher Nr. 6015. — Postscheckkonto: Verlag Nr. 12329 Nürnberg. — Parteikasse: Postscheckkonto Nürnberg Nr. 3036, Reichsgeschäftsstelle der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. — Druck: Werkbunddruckerei Würzburg.

ZENTRALORGAN DER A. B. P. D.

Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatlich für Deutschland 0,80 RM., für das Saargebiet Fr. 4,50 für Österreich S. 1,40 ausschließlich Zustellgebühr. POSTVERLAGSORT WÜRZBURG. Herausgeber u. verantwortlich: Vitus Heller, Würzburg.

Nr. 36 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 12. SEPTEMBER 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Zerplatzte Seifenblasen!

Deutschlands Niederlage in Genf. — Brünnings Aussenpolitik in der Pleite. — Man sucht Sündenböcke. — Das ganze System führt die Völker in den Abgrund.

Der „starken“, „nationalen“ Schiele-Gröner-Brüningregierung zerplatzen alle politischen Seifenblasen und zerflattern alle Illusionen!

Niederlagen auf Niederlagen hageln herein! Mit Hoffnungen ging man nach London, Paris und Rom: Nicht einen Pfennig Kredit bekam man nach Hause mit.

Der Ruf erscholl: Deutschland muß sich selbst helfen. Es begann das „Selbsthilfen“. Weitere Notverordnungen, die die Not in den breiten Volksmassen weiter verordneten. Bankenstützungen, um über den ersten Bankkrach hinwegzukommen. Die Hooveraktion hat dem deutschen Volke mehr gekostet, als sie an Erleichterung brachte. Kaum wurde die Börse wieder eröffnet, da gab es einen katastrophalen Kurssturz bis zu 50 Prozent. Der „Schwarze Tag“ an der Berliner Börse brachte einen Kursverlust von einunddreißigviertel Milliarden Mark. Da die Kapitalisten, Industriellen etc. ihre Aktien bei Banken hinterlegen, um auf diese Aktien Kredit zu erhalten, so bedeutet dieser Kurssturz eines einzigen Börsentages eine Herabminderung des Kredits für die Wirtschaft von mindestens 2½ Milliarden Mark. Um 2½ Milliarden Mark weitere Betriebseinschränkungen und Stilllegungen wird die deutsche Produktion und Wirtschaft also nur auf Grund dieses einen Börsentages eingeschränkt und Zehntausende von Arbeitern und Angestellten müssen dran glauben und werden arbeitslos.

Zu diesem Fortschreiten des wirtschaftlichen Niedergangs, den wir ganz klar vorausgesehen haben und der mit dem Zwange eines wirtschaftlichen Gesetzes sich vollzieht, kommt ebenso eine Pleite nach der anderen auf politischem Gebiete.

In der Außenpolitik steht Deutschland, trotz Ministerbesuchen, so isoliert wie noch niemals! Wir haben seit Jahren auf die total verkehrte Außenpolitik hingewiesen. Man hat seit Jahren alles getan, um in der Welt draußen jedes Vertrauen zu Deutschland restlos zu zerschlagen. Obwohl wir den Krieg verloren hatten, dramatisierten unsere Maßgebenden drauflos, als ob wir allein auf der Welt wären. Dabei wurden alle Realitäten der internationalen Wirklichkeiten, der politischen Mächte, der Volksüberzeugungen in den anderen Völkern einfach in den Wind geschlagen. Man machte weder in pazifistischer noch in internationaler Politik! Deutschland war der Welt eine ständige Sphinx, eine Janusfigur mit zwei Gesichtern. Schöne Reden über Befriedung Europas, aber Wehretatscherlungen von Jahr zu Jahr, Panzerkreuzerbauten, die gar keine militärische Bedeutung haben, Rheinlandfelerreden, Trevausreden, Polenritte des Kanzlers nach dem Osten mit versteckten Drohungen, Ständiges Herumraufen mit Polen, Belgien, Frankreich. Gegenüber Rußland die kalte Schulter gezeigt, eine totale Rußlandhetze mitgemacht, die wochenlange Vorträge am Deutschlandsender blödesten Art zum Zwecke der Hetze gegen den „Bolschewismus“ brachten, Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues“. Kein Wort der Mißbilligung seitens der Brüningregierung zu den Stahlhelmaufmärschen in Koblenz und Breslau, den Stahlhelmedreden, die offene Kriegsanrohungen waren im Osten. Noch nicht einmal Verzicht Hindenburgs auf die Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm, so reihte sich eine innerpolitische Dummheit an die andere!

Den Vogel schoß der deutsch-österreichische Zollvertrag ab. Man schoß ihn ab, ohne Abwägung der internationalen Lage, der Stellung Prtnkreichs, wie Englands, Amerikas und Rußlands-Italiens andererseits! Man glaubte mit schönen Versicherungen durchzukommen. Wir haben seinerzeit festgelegt, welche grandiose Dummheit die ganze Art dieses Zollvertragsabkommen war! Selbst wenn das Abkommen gelungen wäre — was hätte es genützt? Oesterreich

ist so krank wie Deutschland, sogar noch kränker! Zwei Kranke werden nicht gesund, wenn sie sich zusammen in ein Bett legen!

Nun hat Deutschland in Genf seine totale Niederlage erlebt. Auf diesem Schlachtfelde Europas hat Frankreich eine uneinnehmbare Stellung, sowohl in puncto militärisch-politischer Macht, als in puncto Geld! Und heute werden Schlachten mit Geld viel trefflicherer geführt, als mit Waffen!

Schober und Curtius spielten in Genf eine geradezu klägliche Rolle! So geschlagen ist noch kein Staatsmann von einer Völkerbundstagung heimgekehrt! Alles mußte zurückgenommen werden. Sogar die Erklärung mußte so redigiert werden, bis sie zu 100 Prozent Frankreich willkommen war. Frankreich hat einen vollen diplomatischen Sieg über die deutsche Außenpolitik davongetragen. Ja, Frankreich ging noch einen Schritt weiter und schloß zu gleicher Zeit den Pakt mit Rußland. Und dieser Pakt bekommt seine Bedeutung noch dadurch, daß Rußland den Frieden mit Polen mitsanktioniert. Der Status quo im

AUS DEM INHALT:

Für Menschen, die denken können — Man kann es nur noch Wahnsinn nennen — Gedanken zur Lage — Die letzte Illusion des Agrarkapitalismus — Skandal des Kriegsanleihschwindels — Du sollst Opler sein (Fortsetzung) — In welchem Geiste? — Proleten schreiben — Aus der Bewegung.

Osten, die deutsch-polnische Grenze, ist Frankreich damit auch von Rußland isoliert und unangreifbar! Dabei hat Rußland gewiß auch viel seinerzeit verloren. Seine Westgrenze ist stark beschnitten worden. Aber russische Außenpolitik macht nicht in solchen

Europa schweigt!

Bestie Kapitalismus! Und Bestie Faschismus!

Kapitalismus ist das System, das Geld, Besitz, materielle Güter über den Menschen, über Leben, Volk, Sittlichkeit stellt! Immer, überall, in jeder Wirkung und Tatsächlichkeit!

Die Wirtschaft, Politik, Kultur des Westens, der heute zivilisierten Welt, atmet in allen Poren diese dämonische Macht des Kapitalismus! Und aus allen Poren dieses Systems schwitzen die arme Menschheit Blut! Kapitalismus und Faschismus sind letzte wirtschaftspolitische Verbundenheiten, im Westen eins!

Nicht nur unser Volk wird kaputtgemacht durch den Kapitalismus. In der ganzen Menschheit bedeutet es den höchsten Wahnsinn, die letzte Barbarei der Menschheitsgeschichte.

Zwei furchtbare Tatsachen stehen heute weltmenschheitlich vor uns:

Das grausame Millionensterben in China und das scheußliche Hinschlachten tripolitanischer Eingeborenen durch den italienischen Faschismus.

In China ist, nicht nur durch die politischen Wirren, sondern auch durch die dort herrschenden sozialen Verhältnisse und jetzt noch durch die furchtbare Hochwasserkatastrophe, ein Millionensterben der furchtbarsten Art. Ein Menschensterben in solchem Ausmaße, wie es die Menschheit noch nicht gesehen hat seit den Tagen der biblischen Sintflut.

In China ist noch eine, heute selbst bei unserm Großagrariertum unvorstellbare Ausbeutung der breiten Massen, der landlosen Pachtbauern durch die Großgrundbesitzer. Der Bedrücker Chinas, Tschiang-Kai-Scheck, einst die Hoffnung des revolutionären China, hat das Komplott mit dem ausländischen Kapitalismus gemacht und schützt die Großgrundbesitzer. Die Hochwasserkatastrophe läßt jetzt noch Millionen dem Hungertode aussetzen.

In Europa ist Getreideüberschuß. Kaffee wird ins Meer versenkt. Die amerikanische Baumwollenernte soll zur Hälfte vernichtet werden und im Osten sterben Millionen, weil sie keinen Brocken Brot oder Reis mehr haben. Und Europa, das zivilisierte, christliche Europa, schweigt! Keine Schiffe mit Getreide fahren zu den hungernden Millionen! Auf der einen Seite verhungern die Menschen, auf der anderen verdirbt das Getreide!

In Tripolitanien führen die italienischen Faschisten einen Vernichtungskrieg gegen die Eingeborenen! Hunderte von hervorragenden Mohammedanern haben einen Verzweiflungsruf an den Völkerbund gerichtet.

Wir entnehmen dem Notschrei der Ägypter: Hunderte von Menschen, Männer, Frauen, Kinder und Greise von der Gewaltherrschaft von ihrer Heimat verjagt, sind unter den Strapazen des Marsches zusammengebrochen. 14 Leichen unglücklicher Tripolitaner sind an unsere ägyptischen Küste angeschwemmt worden, alle mit einer einzigen Kette gefesselt. Das Dorf Al-Kafra wurde mit Bomben belegt, dann drangen die Faschisten in das Dorf ein und machten alle Einwohner nieder. Wehrlose Frauen wurden vergewaltigt, in sinnloser Bestialität stürzten sich die Soldaten auf schwangere Frauen und schnitten ihnen mit Messern die Frucht aus dem Leibe. Es wurden mit den Messern niedergestochen: Die Scheichs Abu Schenna, sein Neffe Omar, Hamad El Hamma, Abd Esalam, Abu Sawril, Mohamed Emanschul, Ali Inu Hesein Mohamed El Arabi, Mohamed Abu Siggada, Ahmed Elfandi, und Scheich Khalifa Eldallaia. Als sich die einflußreichsten Scheichs zum Kommandieren begaben und baten, er möge dem Gemetzel Einhalt tun, wurden alle diese Greise auf Befehl des Generals wie Tiere hingeschlachtet. Gefangene Scheichs wurden ins Flugzeug genommen und von der Höhe auf die Erde niedergestürzt. Nicht weniger als 80 000 Araber wurden in die Wüste getrieben. Ihr Land soll den italienischen Einwanderern gegeben werden. In der Wüste sollen diese 80 000 verhungern. „Die Seelen dieser Opfer einer unmenschlichen Grausamkeit rufen laut um Hilfe. Die mohammedanische Welt betrachtet das, was in Tripolis geschehen ist, als Grausamkeit, die jeden einzelnen Moslem trifft. In diesem Sinne vereinigt die gesamte moslemische Welt ihren Schrei mit dem Schrei ihrer gemarterten Brüder. Sie ersucht die europäischen Regierungen, sich beim Völkerbund einzufinden, um diesen Greueln und Robereien Einhalt zu gebieten“, schließt die Eingabe an den Völkerbund.

Was tut der Völkerbund? Was tun die christlichen Staatsmänner Europas? Was tun die christlichen Staatsmänner Deutschlands? Hat Brüning, als er bei Mussolini war, hierzu ein Wort gesprochen? Hat Curtius in Genf mit Grandi deshalb eine Rücksprache gehabt?

Ein Europa, das durch sein ganzes kapitalistisches Denken derart von jeder sittlichen Verantwortlichkeit sich losgelöst hat, hat kein Recht, von Kultur, Zivilisation und Christentum zu sprechen!

Wie wür es, P. Muckermann, wenn Sie einmal über diese Dinge ein Grauel schreibe würden?

Es erzeugen in Prozent der Weltherstellung an diesen Stoffen:

Kohle	Frankreich	4,1	Deutschland	12,1
Braunkohle	"	"	"	71,8
Gußeisen	"	10,8	"	17,1
Stahl	"	8,1	"	16,0
Kupfer	"	"	"	3,3
Blei	"	1,4	"	4,8
Zink	"	6,3	"	6,4
Zinn	"	"	"	3,3
Aluminium	"	35,4	"	12,9
(Giftgase)				
Ammoniumsulfat	"	4,6	"	30,8
Calcium-Zyanat	"	8,8	"	41,0

Darüber kann man lesen im „Bericht einer Studienkommission des Völkerbundes über den Chemischen Krieg“:

Prof. Zanetti: „Da die verwendeten Stoffe in Friedenszeiten beständig im Gebrauch sind, steht die chemische Waffe jeder großen industriellen Macht, die im Besitz von chemischen Fabriken ist, zur Verfügung.“ Die außerordentliche Leichtigkeit, mit der diese Fabriken beinahe über Nacht in Fabriken für chemisches Kriegsmaterial umgewandelt werden können, läßt gegenüber einem Nachbar, der über eine mächtige chemische Industrie verfügt, ein Gefühl der Furcht und des Mißtrauens aufkommen.“

Prof. Meyer: „Sie sichert tatsächlich einer Macht, die schlechte Absichten hegt, eine ungeheure Oberlegenheit!“
Nun bitte: Denke dir, was du alles in deinem Leib- und Magenblatt liest, dazu und dann? . . . Gibts noch Verkleisterung zu entkleistern? . . .

Wie steht es mit den sogenannten „Heeresausgaben“ der im Völkerbund zusammengeschlossenen Mächte? Rüsten sie ab oder rüsten sie auf?

Es geben aus an Prozent des gesamten Staatshaushaltes: Deutschland 5,0, Rußland 14,4, Frankreich 17,9, Italien 23,7, Polen 35,0. (Von den anderen Ländern sind mir die genauen Zahlen zurzeit nicht bekannt.) Es reicht auch so schon!

Im Jahre 1928 standen in Europa unter den Waffen: 3 699 990 Mann. Und zwar (bei Berücksichtigung der Heeres- und Polizeistärke, da in den meisten Ländern die Polizei zum Militär gerechnet wird): in Rußland 562 000 Mann, Frankreich 450 000 Mann, Polen 335 000 Mann, Italien 227 000 Mann, Deutschland 249 000 Mann, Rumänien 228 000, Belgien 205 000, Türkei 180 000, Tschechoslowakei 161 000, Jugoslawien 146 000 Mann.

Nun habe, bitte, Mut, noch weiter zu denken. Das Denken ist nämlich noch gesetzlich erlaubt. Natürlich: so du kannst und du dein Gehirn entkleistert hast! Du weißt ja: das Verkleistern begann bekanntlich mit den Bleisoldaten unterm Weihnachtsbaum und der buntenfarbenen Montur und später mit dem schönen Liede deiner schulmeisterlichen Erziehung zur Menschenschlächterei: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr!“ . . . und den herrlichen „Schlachten“-Erzählungen. Und dann gings halt so weiter, nicht wahr? . . . Von damals bis heute! . . . Von: halt! Du mußt ja selber denken! . . .

Noch einige Zahlen:

Die 54 beim Völkerbund angeschlossenen Staaten gaben nach den Etats für die Vorbereitung zur kommenden Menschenschlächterei und Raubmörderie im Jahre 1919 noch folgende Summen aus:

2 australische Staaten zusammen	5 010 000 engl. Pfd.
3 afrikanische Staaten zusammen	1 050 000 engl. Pfd.
5 asiatische Staaten zusammen	118 820 000 engl. Pfd.
17 amerikanische Staaten zusammen	30 160 000 engl. Pfd.
27 europäische Staaten zusammen	519 470 000 engl. Pfd.

Die Gesamtausgaben dieser 54 Mitgliedstaaten des Völkerbundes für Rüstung oder Aufrüstung betragen also nach den Etats von 1929 zusammen 675 410 000 engl. Pfund, das sind mehr als 13½ Milliarden Reichsmark jährlich.

Gelt, darüber lohnt sich das Nachdenken schon? . . . Besonders, wenn man überlegt, daß ja in der Hauptsache die Arbeiter und Bauern dieser Völker dieses Heidengeld mit ihren Schweiß- und Blutstropfen zusammenschuftet haben. Der Australier, der Asiate, der Amerikaner, der Europäer, ob mit weißer, gelber, brauner, roter oder schwarzer Haut. Deine Brüder sind's, die unter menschenunwürdigen Bedingungen menschenunwürdige Verhältnisse, wie Menschen-schlächterei und Raubmörderie schaffen helfen müssen! Und du nicht auch? Wie lange noch? . . . Solange, wie du noch nicht fertig bist mit der Entkleisterung des eigenen, geschweige denn des fremden Gehirnes. Entkleisterung tut not. Entkleisterung ist alles!

Luftmanöver finden, — wahrscheinlich zur Einleitung der Abrüstungskonferenz, — in vielen Ländern, die beim Völkerbund angeschlossen sind, statt. In Italien, Frankreich, England, Amerika, alles in größter Aufmachung und Aufrüstung. Brandbomben, die in der Stunde in einer Stadt bis zu 12 000 Brände verursachen sollen, werden abgeworfen, Giftgasgeschwader folgen hinterdrein, um auch den Rest der vielleicht irrsinnig gewordenen Bevölkerung noch zu „erledigen“. Fabrik sirenen heulen! Kirchenglocken läuten. Alles wird wieder in den Dienst der Menschenschlächterei gestellt, gezwungen, vergewaltigt. Das Schlimmste ist aber wohl, daß viele, allzu viele gar nicht vergewaltigt, gezwungen, gestelle zu werden brauchen, — sie rennen mit sadistischem Freudengefühl freiwillig in die Giftvergasung, Leibverletzung, Kadaververbrennung der Lebenden und Toten! Wahnsinn über die Erde! Kulturmensch des zwanzigsten Jahrhunderts: dein Name wird im kommenden Jahrtausend sein: **irrsinniger Verbrecher!**

Und wie sie sich gegenseitig anöden und anulken. An den kann man es doch kaum nennen.

Amerika, der eifrigste Rufer im Streit um die Flotten- und Luftwaffe, rüstet genau wie die anderen unentwegt auf der Luftwaffe. Sein Luftprogramm, das bis zum Ende des Jahres 1931 durchgeführt werden soll, sieht vor: 480 Jagdflugzeuge, 95 Schlachtflugzeuge, 185 Bomberflugzeuge, 412

Man kann es nur noch Wahnsinn nennen!

Das kapitalistische System ist in eine Entwicklungsperiode gekommen, wo es seine eigene Sklaverei nicht mehr bezahlen kann, wo es seine Sklaven nicht mehr ernähren kann. Und sich aber absoht am Ruder zu halten, greift es zu Maßnahmen in Wirtschaft und Gesellschaft, deren praktische Auswirkungen einfach nur noch als Wahnsinn bezeichnet werden können.

Während in der Welt Rekordmengen einer ungeheuren Menge an Getreide und Lebensmitteln durch eine göttliche Göttesnatur der Menschheit gegeben werden, können Bauern ihr Getreide und ihre Erzeugnisse nicht losbekommen, und auf der anderen Seite verhungern in China Millionen Menschen, vegetieren in Indien Millionen der unteren Kasten in einem Dasein, das nicht mehr menschlich genannt werden kann, treiben in Europa und Amerika die Entwicklungen immer mehr Massen in die größte Not und Verzweiflung.

Während die Bergwerke stillgelegt werden samt den Fabriken, haben die Millionen des Volkes kein Geld, keine Einnahmen, um Waren, Kleider, Schuhe zu kaufen.

Am schlimmsten ist es in Deutschland unter der Brüningregierung und dem Zentrum-Schiele-Groenerkurs. Schon im alten Ägypten öffnete der Pharao die Kornspeicher, als das Getreide teuer war und gab es billig ab. Bei uns werden die Zölle erhöht, während ringsum in der Welt die Preise gesunken sind, verteuert man bei uns das Brot und setzt die Einkommen, Löhne etc. herab, damit das Volk noch weniger kaufen kann.

Während wir noch beinahe eine Million Wohnungen brauchen, die Ziegeleien, Zementfabriken, Bimssteinfabrikation stille liegt, die Backsteine und Bimssteine zum Bauen sehr billig geworden sind, Zehntausende von Bauarbeitern arbeitslos dastehen, wird bei uns das Bauen noch gesetzlich abgedrosselt, werden die Städte und Gemeinden gezwungen, das Bauen einzustellen, werden die Gelder von der Haussteuer für den Staatapparat, der zum Platzen aufgebläht ist, verwendet.

In Holland tankt der Automobil- und Motorradfahrer um 10 Pfennig das Liter Benzin, in Deutschland um 40 Pfennig! In Holland kauft die Hausfrau das Pfund Zucker um 14 bis 16 Pfennig, in Deutschland um 40 Pfennig. In Holland kostet das Pfund Kaffee 80 Pfennig bis 1 Mark, in Deutschland vier bis fünf Mark. Ein Päckchen Rauchtobak kostet in Holland 20 Pfennig, in Deutschland 80 bis 90 Pfennig. Alles, was der Deutsche mehr bezahlen muß, sind Steuern, fröhlich der Staat auf.

Wenn in einem Volke die Wirtschaft schlecht ging, hat man die Steuern herabgesetzt. Bei uns werden, je schlechter die Wirtschaft, desto mehr neue Steuern gemacht.

Wir haben in Deutschland mindestens 40 völlig überflüssige Minister. England hat 16 Minister, Deutschland 60. England hat 950 Abgeordnete, Deutschland 2100!

So könnte man weiterfahren ins Unendliche hinein. Wer da noch glaubt, daß man mit Pflöcken an einzelnen Reformen irgend etwas retten könnte, muß im Monde leben. Und jeder weitere Tag, der unter diesem Systeme dahingeht, treibt nur den Karren noch tiefer in den Dreck. Die Regierung Brüning-Brupp-Held kann Versammlungen verbieten wie sie will, kann Notverordnungen erlassen, wie sie nur zu erdenken sind, das System des heutigen Kapitalismus in Europa und Deutschland treibt mit einer Gesetzmäßigkeit, die wie ein Naturgesetz wirkt, weiter ins Chaos hinein. Es nützt alles nichts! Die historische Stunde, wo dieses System abtreten muß, rückt immer näher. Die Männer, die an der Regierung sitzen und die glauben, sie könnten mit ihren Maßnahmen das System retten, treiben nur mit eben diesen Maßnahmen das System von Tag zu Tag immer mehr dem Bankrott entgegen. Natürlich damit auch das Volk.

Dem deutschen Volke bleibt nur ein Weg: Wenn es nicht sich selbst vernichten will, muß es das ganze System stürzen, denn das System ist es, das die einzige und tiefste Ursache dieses Zerfalls und Untergangs darstellt und zu einer natürlichen, organischen, planmäßigen Ordnung der ganzen Wirtschaft plus Staat und Gesellschaft schreitet!

Denn was heute ist und sich von Tag zu Tag immer schärfer und vernichtender entwickelt, kann nur noch als Wahnsinn bezeichnet werden!

Beobachtungsflugzeuge, 59 Transportflugzeuge. Dazu kommen noch etwa 1000 Marinekampfflugzeuge. Insgesamt wird man nach den bisherigen Angaben für Amerika mit über 2500 Menschenschlächterflugzeugen rechnen müssen.

England hatte schon vor zwei Jahren etwa 1700 solcher Luftmordwerkzeuge, bis zum Ende 1931 will man noch etwa 250 neue moderne dazu bauen.

Italien verfügt über mehr als 1000 Luftmordflugzeuge Seine seeben über der italienischen Hafenstadt abgehaltenen Luftmanöver boten eine grausige Vorahnung dessen, was dieser irrsinnigen Menschheit bevorsteht.

Frankreich hat ebenfalls über 2000 Luftmordflugzeuge und rüstet damit weiter auf. Auch Frankreich hatte dieses Jahr seine Luftmanöver. Es sind sogar Menschen dabei gasvergiftet worden, wie die Zeitungen melden.

Rußland gab vor drei Jahren schon an, etwa 1000 Luftmordflugzeuge zu besitzen, da aber seine Luftflotte im Fünfjahresplan nicht vernachlässigt ist, dürfte die Zahl eine erheblich höhere sein.

Insgesamt dürften also auf der Welt etwa 10 000 Mordmaschinen in der Luft herumfliegen, die einmal das allgemeine Massaker der Menschheit herbeiführen werden.

Deutschland zählt unzählige Irnsinnige auf, die es unendlich bedauern, daß der Vertrag von Versailles uns verbietet, an diesem Luftmordirrsinn teilzunehmen. Es wäre doch so schön, nicht wahr? . . . Wenn schon, denn schon! . . . usw. Und man versucht mit allen Mitteln, sich gegenseitig die Gehirne zu verkleistern. Alles andere muß man sich denken! Können die Menschen noch denken? . . .

Die Staaten, welche beim Völkerbund angeschlossen sind, lassen sich dort ihre Mitgliedschaft etwas kosten; sie zahlen an jährlichen Beiträgen

Gedanken zur Lage.

Es ist nicht leicht, hinter die Kulissen der verschiedenen wirtschaftlichen und politischen „Krisen“ zu schauen. Meist ist dies dem Zuschauer, wie sonst im Theater auch, überhaupt verwehrt.

Aber hier wie dort sieht und hört der stille Beobachter manches, was ihm wenigstens soviel vermittelt, daß er sich Gedanken machen kann, die der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen. Wenn jetzt ein Land nach dem andern (Deutschland, England, Japan, in gewissem Sinne auch Amerika) in die „Krisen“ gerät und man überall (sogar in Mussolini) keine andere Medizin für die „kranke Wirtschaft“ findet als Kürzungen des arbeitenden Volkes, der Invaliden und der Kranken, Abbau der sozialen Lasten und in politischer Hinsicht die Entrechtung der Volksvertretungen, so muß man unbedingt eine geschickte Regie (zu deutsch: Mache) vermuten.

Lassen wir die deutschen Verhältnisse einmal ganz unbeachtet, denn der deutsche „Patriot und Unterthan“, der auch in den Elendschichten noch sehr zahlreich ist, glaubt für Deutschland doch immer noch an die Reparationen als Krisenmacher. Es stimmt auch das in „gewisser Hinsicht“, Das nur nebenbei!

Betrachten wir lieber England: Macdonald, der noch jüngst in Berlin unjübelte „Arbeiterführer“, bildet eine nationale Regierung. Warum? . . . erschien nunmehr völlig unerwartet eine der größten Finanzpersönlichkeiten Englands Sir Josiah Stamp, in Downingstreet . . . Sie haben dargelegt, daß die Sanierung der Staatsfinanzen auf dem Wege rigoroser Einsparungen keinerlei Aufschub mehr vertrage . . . daß eine überparteiliche Regierung das beste Mittel wäre . . . Und siehe da! Innerhalb kurzer Zeit hatten die „Volks-Vertreter“ diese gewünschte Regierung zusammengestellt. Wie weit die Wünsche der Geldmänner sich auch auf die Auswahl der nationalen Minister erstreckten, wird man nie erfahren. Aber wiederum interessant ist die so ganz nebenbei erzielte Wirkung: Henderson kann nun nicht mehr den Vorsitz der Weltabrüstungskonferenz führen. Er wird sich das vermutlich nicht nehmen lassen. Man wird gutnützig, wie man ist, sich mit ihm über diese Frage unterhalten und dabei wird der Termin sich zum St. Nimmerleinstag „ver-schieben“ lassen.

Wie schon eingangs gesagt, sind das alles aber nur so Gedanken eines Unverbesserlichen und gelten selbstverständlich nicht für unser liebes Vaterland. Denn — so melden die „Münchener Neuesten Nachrichten“ — die deutsche Industrie, vertreten durch den Reichsverband der deutschen Industrie, ruft zur Errichtung von — Volksküchen. Vielleicht zeigt sich dabei ein klein wenig die Angst vor den 7 Millionen Arbeitslosen Brüning's? Vielleicht aber auch soll das der erste Schritt auf dem Wege sein, den das deutsche Volk — wegen seiner zu hohen Lebensansprüche — gehen muß (so sagte mir unlängst ein Nationalsozialist), dem Weg, der dazu führt, daß die Arbeiter (im weitesten Sinne) um ein Stück Brot arbeiten. — Wer 1919—1921 öfter Versammlungen des damaligen Heimat- und Königsbundes (Bothmer) besuchte, der wird sich erinnern, daß damals in „berechtigtem Unmut“ über die „Novemberverbrecher“ oft diese Prophezeiung fiel. Vielleicht also geht eine gewisse Regie, die dem Arbeiter die letzte Freiheit nehmen will, auch bis dahin zurück? Wunder wäre es nicht, denn die nationale Front hat ihre Namen öfter gewechselt, wie die Mode und die Zigaretten.

Ich komme aber schon wieder auf die deutschen Zustände zu reden, und das will ich nicht. Denn „in fremden Spiegeln“ sehen wir das eigene Bild viel klarer. Also, hinweg ihr Gedanken! Aber handelt, ihr Männer!

Wieder 3000 Kumpels auf die Straße gesetzt.

Die Hibernia A.-G. in Herne entläßt 950 Arbeitnehmer.
Die Staatliche Bergwerks A.-G. Recklinghausen hat zum 30. Sept. 1200 Arbeitern gekündigt.
Die „Hörsch-Köln-Neuessen A.-G.“ entläßt 600 Arbeitnehmer.

2 australische Staaten	37 000 engl. Pfd.
3 afrikanische Staaten	18 000 engl. Pfd.
5 asiatische Staaten	176 000 engl. Pfd.
17 amerikanische Staaten	126 000 engl. Pfd.
27 europäische Staaten	126 engl. Pfd.

Das sind für 54 Staaten 986 000 engl. Pfd., gleich 19 720 000 Reichsmark.

Was hat der Völkerbund in der Abrüstungsfrage bisher getan? Sitzungen des Abrüstungsausschusses gehalten und sonst schöne Reden. Die Mitgliederstaaten des Völkerbundes aber rüsten unentwegt auf!

Was wird der Völkerbund, wenn es überhaupt zur Abrüstungskonferenz kommt, tun? Was wird er in dieser Sache beschließen? . . . Was kann er tun? . . . Was kann er beschließen? . . .

Was ist im Völkerbund ausschlaggebend, die Macht der Völker oder die Macht der „Internationalen blutigen Rüstungsindustrie“? . . .

Und doch ist es gut, daß zunächst mal überhaupt die Idee gemeinsamer Friedensarbeit aller Völker wirksam wird. Einmal muß ja ein Anfang gemacht werden. Und darum ist es gut, daß der Völkerbund da ist. Aber der Völkerbund muß dem Machteinfluß des Internationalen Kapitalismus entzogen werden. Und darum müssen alle Arbeiter und Bauern der Welt daran arbeiten, daß das Absterben desselben trotz oder gerade wegen seines letzten Weltaufflackers beschleunigt wird.

Hier muß wieder das Denken einsetzen!
Für wen schrieb ich diesen Schrieb?
Für Menschen, die denken können!
Für Menschen, die denken wollen!
Und helfen und handeln! Gottfried Sturm

Die letzte Illusion des Agrarkapitalismus.

Der Herbst setzt zeitiger ein denn je, und mit den ersten Blättern fallen auch die letzten Illusionen. Alle Welt befaßt sich im vergangenen Jahr mit der Agrarkrise. Alle sprachen von der Agrarkrise, alle wollten sie lösen. Wenn die Landwirtschaft gerettet ist, so hieß es, ist die ganze Menschheit gerettet. Internationale Konferenzen, Zusammenkünfte der Regierungshäupter in Genf, Weltkongresse wie der in Rom — um das Getreide, um den Kredit, um die Rationalisierung der Produktion, um die nationale und internationale Regelung des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten usw. usw. Die verantwortlichen Köpfe und die bestinformierten Organe der verschiedenen Staaten versicherten, daß die Agrarkrise im vergangenen Jahr ihren Höhepunkt überschritten hätte, und daß die Kurve von diesem Jahre an sich in absteigender Linie bewegen würde.

Wirklich herrscht in diesem Jahre, wenigstens bis zum heutigen Tag, ein merkwürdiges Schweigen um die Agrarfrage. Die Krise, die die kapitalistische Welt zerriß und zu verschlingen droht, hat die Grundlagen der stärksten und widerstandsfähigsten Vertreter ihres Wirtschaftssystems erschüttert und selbst die Hochfinanz in Mitleidenschaft gezogen, in der sich das Kapital zu seiner besseren Verteidigung konzentriert hat, und sie bedroht manche Staaten, wie z. B. Deutschland, mit dem vollständigen Bankrott. Diese Krisenerscheinung ist so schwerwiegend, daß die anderen Probleme, die die besondere Situation in den anderen Zweigen des Wirtschaftslebens in Industrie und Landwirtschaft mit sich bringt, vollständig in ihr verschwinden. Aber auch die Krise in diesen Wirtschaftszweigen, insbesondere die Agrarkrise, schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Mehr als die Hälfte des Jahres liegt bereits hinter uns, und wenn auch noch nicht alle Ernteträge vorliegen, so werden doch schon überaus pessimistische Voraussagen über die endgültigen Ergebnisse der Situation der Landwirtschaft in der ganzen Welt laut. Die Getreideproduktion ist ihrem Umfang nach eingeschränkt worden und wird zweifellos niedriger sein als die Durchschnittsziffern der vergangenen Jahre. Die vorhandenen Getreidevorräte sind verringert und zum großen Teil vernichtet worden, während — welch grausame Ironie — ein großer Teil der armen Bevölkerung das tägliche Brot entbehrt. Nichtsdestoweniger ist der Getreidepreis in verschiedenen Ländern niedriger als die Produktionskosten, und die Regierungen der Importstaaten sind eifrig bemüht, ihn auf Kosten der Verbraucher durch unerbötlich hochgeschraubte Zölle künstlich zu erhöhen. Auch die Produktion von Futtermitteln ist entweder durch Trockenheit oder Regen verringert worden, und der Markt ist mit Vieh überschwemmt, das die Bauern zu Elendspreisen verkaufen müssen, während die Fleischpreise in fortwährendem Steigen begriffen sind.

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung hat kürzlich eine Veröffentlichung herausgegeben, nach der die Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft im Jahre 1930 um netto 500 Millionen Goldmark gegenüber dem Jahre 1929 gefallen ist, wobei der Preisfall für die von der Landwirtschaft gelaufenen Industrieprodukte bereits berücksichtigt worden ist. Es besteht kein Zweifel, daß die voraussichtlichen Zahlen für das laufende Jahr die erwähnten Zahlen, die an sich schon enorm sind, mindestens um ein Drittel übersteigen werden; aber was daraus nicht, oder höchstens in ganz verschiedenem Maße, ersichtlich ist, ist die Katastrophe, der die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe, der kleine Grundbesitz, der Kleinbauer, und damit die Gesamtheit der Landwirtschaft, soweit es die werktätigen Bauern-

massen betrifft, ausgesetzt sind. Man muß sehen, was im polnischen Jozef und auf dem Balkan vorgeht, wo die Verzweiflung der Bauern alle Formen einer elementaren und nicht zu unterdrückenden Revolte angenommen hat. Man muß auf das faschistische Italien schauen, wo gerade im Juli, das heißt zu der Zeit, wenn die Arbeitskraft auf dem Lande am dringendsten benötigt und ihr Preis immer höher ist, als in den übrigen Jahreszeiten, eine Vermehrung der Zahl der arbeitslosen Landarbeiter um 200 000 und eine erneute Lohnsenkung um 20 Prozent zu verzeichnen ist. Man denke schließlich an Spanien, wo die Unzufriedenheit der Bauern das flache Land zu einem glühenden Hochofen verwandelt hat, und zwar nicht nur in den Gebieten, wo die Latifundienwirtschaft vorherrscht, sondern auch im Baskischen und in Katalonien, wo es sich vorwiegend um kleine landwirtschaftliche Betriebe handelt.

Die Illusion, daß die Agrarkrise sich in diesem Jahr auf absteigender Linie bewegte, ist durch die Wirklichkeit zerstört worden. Und schon hat die große kapitalistische Presse das Thema der Agrarfrage wieder aufgenommen und stellt sie wieder zur öffentlichen Diskussion. Gleichsam als Lösungswort veröffentlicht der „Temps“ seinen Leitartikel über die Krise in der Landwirtschaft; die „Times“ legt der inzwischen zurückgetretenen und zusammengebrochenen La-

bourregierung ans Herz, sich auf Grund des Programms von Lloyd George über die Aufteilung der Latifundien mit dem Agrarproblem zu befassen; in Berlin beschäftigt sich die verbreitetste Tageszeitung der bürgerlichen Demokratie, mit der Frage einer Agrarreform des Deutschen Ostens. Sie unterstreicht zum Beispiel Professor Brandt im „Berliner Tageblatt“ die Notwendigkeit, eine radikale Wandlung des landwirtschaftlichen Anbausystems im Deutschen Osten vorzunehmen, und zwar durch eine Überführung der großen Latifundienwirtschaften in Kleinwirtschaften, die der Bauer unmittelbar selbst bearbeitet.

Ich will keineswegs in diese Polemik eingreifen. Professor Brandt behauptet, daß es aus rein technischen Gründen unmöglich sei, in Deutschland zur Schaffung von Getreidefabriken entsprechend dem siegreichen Vorbild der Sowjetunion überzugehen. Ich möchte mir hier nur die Bemerkung erlauben, daß fast alle diese Schwierigkeiten technischen Natur, die Brandt anführt, auch bei der Schaffung der Getreidefabriken in der Sowjetunion vorlagen, und daß sie sämtlich auf bewundernswürdige Weise überwunden worden sind. Noch mehr habe ich auf meiner Studienreise im vergangenen Jahr gesehen. Sie haben nicht nur die Probleme der Bodenbeschaffenheit, der Qualität des Getreides, seiner Widerstandskraft gegen Wind und Trockenheit und des rationalen Anbaus überwunden und besiegt, letzterer ihnen eine durchschnittliche Getreideproduktion ermöglicht, die nicht nur mehr als 10 Zentner pro Hektar wie-

Skandal des Kriegsanleihschwindels.

Das deutsche Volk um 3 1/2 Milliarden Mark betrogen.

Es ist wirklich faul in dieser kapitalistischen Gesellschaft, von oben bis unten. Skandale auf Skandale häufen sich.

In Berlin läuft ein Prozeß um die sog. Alsbey-Affäre. Berühmte Rechtsanwälte, ein Landgerichtsdirektor etc. sind darin verwickelt. Ein Justizskandal, der aber ins Nebensächliche rückt, wenn dabei der noch größere Skandal einer Betrugsaffäre herauskommt, der dem deutschen Volke 3 1/2 Milliarden Mark gekostet hat. Es handelt sich um die Aufwertung von Altschulden der Kriegsanleihen. Diese werden bekanntlich nach dem Aufwertungsgesetz vom Reiche höher aufgewertet, als die Masse der Kriegsanleihen. Das Reich hatte für diese Aufwertung 1 1/2 Milliarden Mark eingesetzt. Höher durfte sich der Altschulden nicht belaufen.

Es wurden aber nun plötzlich soviel Altschulden-Kriegsanleihen präsentiert, daß sich die Abrechnung auf 5 Milliarden Mark belief. Man hatte nachweislich Neubesitz von Kriegsanleihen in Altschulden umgeändert. An diesem Betrug war nicht nur die Affäre Stinnes beteiligt, sondern vor allem auch die deutschen Großbanken, die diesen Schwindel mitgemacht haben.

Selbst der Vatikan, so schreibt die „Welt am Montag“, präsentierte mehrere Millionen Mark an Altschulden in Kriegsanleihen, wobei es sich nachweislich um Neubesitz handelte.

Obwohl die zur Aufwertung gelangenden Stücke nach Nummern genau registriert waren, wurde der in Altschulden umgewandelte Neubesitz anerkannt und somit das Reich um 3 1/2 Milliarden Mark betrogen. Diese 3 1/2 Milliarden Mark muß das deutsche Volk aus seinen Steuern bezahlen, da der Etat des Reiches damit mit 175 Millionen Mark jährlich belastet ist. Mit diesen 175 Millionen könnten die deutschen Gemeinden die Hälfte dessen erhalten, was sie als Zuschuß

brauchen, um die Wohlfahrtslasten für die Arbeitslosen tragen zu können.

Diese ungeheuerlichen Feststellungen, die dem Reichstage bekannt sind, hat man verschwiegen, weil die Großbanken damit bloßgestellt worden wären.

Das Volk der Arbeiter und Bauern muß all diese Tatsachen sich zusammenreimen, dann bekommt es ein Bild davon, wie heute mit den Millionen, ja Milliarden geazt wird. Dann weiß es aber auch immer klarer, wo die Mächte des Untergangs zu suchen sind, und wie es eine ganz natürliche Möglichkeit gibt, aus dem Dreck und dem Chaos herauszukommen, wenn dieses Volk der Arbeit die politische Macht einmal übernimmt und radikalen Schluß mit all diesen kapitalistischen Mächten macht, radikale Sauberkeit in Staat und Wirtschaft bringt und jede Mark, jede Maschine, jede Bank und jeden Regierungsapparat unter seine strenge Kontrolle nimmt. Geld ist da, es wird nur verschleudert; Produktionsmittel sind in Überfülle vorhanden, Arbeitskräfte und Wissenschaftler sind da, Absatz ist da in der Not des Volkes. Es muß nur die Revolution des schaffenden Volkes geschlagen werden, es muß nur der ganze kapitalistische Bau zerfallen, es muß nur die Revolution der schaffenden Volksfront natürlicher Planordnung durchgesetzt und Staats- wie Wirtschaftsmaschine unter harter, strenger Kontrolle seitens der schaffenden Volksfront genommen werden, und das deutsche Gesamtvolk hat statt täglichen Untergang die Periode des neuen Aufbaus eingeleitet!

All diese Skandale müssen den letzten Arbeiter, Bauern, Handwerker, jeden Volksgenossen aufrütteln und ihn in die Einheitsfront gegen den Kapitalismus, in die Einheitsfront der christlich-revolutionären Volksfront einreihen, dann kommt die Rettung und Befreiung des deutschen Gesamtvolkes!

Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.

Von Wolf Bernau.

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.
Benthoff hatte einen Sessel herangezogen; Frühwald setzte sich zögernd. „Sagen Sie“, begann der Hausherr nach einer Weile, „Sie hatten einen Zusammenstoß mit Spartakus; ich hörte was munkeln in unserem Betriebel War's schlimm?“

„Ach nein, es sah nur im ersten Augenblick gefährlich aus. — Sie sollen uns stehen lassen, wir wollen doch nichts von ihnen, sind froh, daß wir endlich heimkommen; weshalb sollen wir ihnen die Waffen hinschmeißen?“ erwiderte Jörg bitter.

„Lassen wir dies unerquickliche Thema!“ meinte Benthoff ernst. „Wie steht's übrigens mit Ihrem Arme? Sie halten ihn so eigentümlich!“

„Ach, das ist halb so schlimm, die Schmerzen sind erträglich, kann ihn bloß nicht recht bewegen!“

„Sie sind Süddeutscher, Ihrer Aussprache nach Gemütsche Menschen — war früher dort in Stellung?“ — Er lief unschlüssig durch's Zimmer, wußte nicht recht, wie er den Feldgrauen unterhalten sollte.

„Sie müssen entschuldigen, wenn ich Ihnen nicht aufwarte. Meine Frau ist verreist; wenn zudem Lotte noch fehlt, weiß ich überhaupt keinen Bescheid!“

Er holte eine Kiste Zigarren, wollte eine Flasche Kognak entkorken. Frühwald wehrte ab: „Bitte, keine Umstände, möchte wirklich nicht trinken; das Zeug bekommt mir nicht. Eine Zigarre nehme ich ganz gerne!“

„Ach ja, Sie ziehen sicher Bier vor; bin selbst kein Freund von dem Kram. Doch muß man schon mal, wenn Besuch kommt, nicht weh.“

Er setzte sich Frühwald gegenüber, die großen dunklen Augen prüften den Gast eine Weile; mächtig qualmte die Zigarre. Benthoff erkundigte sich nach Frühwalds Kriegserlebnissen, nach den Verhältnissen an der Front vor dem Zusammenbruch; erzählte von den Umstürzen in der Heimat. Schließlich fand Frühwald einen schicklichen Grund, sich zu empfehlen.

„Vielleicht kommen Sie nochmal herunter. Lotte wird sich freuen, wenn sie den Erfolg ihrer Pflege feststellen kann!“ sagte Benthoff scherzend und schüttelte dem Feldgrauen freundlich die Hand. —

Nun hatte er das Mäuschen wieder gesehen, hatte mit pochendem Herzen auf das Öffnen an ihrer Seite, Leon erwiderte vier: „Heer Frühwald, wer Sie sind, weiß ich nicht; was Sie so tief bedrückt, ist mir unbekannt; aber schlecht, nein, das können Sie niemals sein. Mein erster Blick heute früh hat mir dies bereits gesagt. — Meinen Sie, sonst hätte ich Ihre Begleitung ohne weiteres angenommen, als Sie so plötzlich vor mir standen? — Ich will mich nicht rob in

— auf fremden Straßen — Landfahrer — Landknecht, ohne Hermet, ohne Ruh! —

„Lotte, Fräulein Benthoff, Sie waren hier?“ — Er starrte der jungen Dame in die Augen, die bei seinem Ausrufe überrascht auf halber Treppe stehen blieb.

„Guten Abend, Herr Frühwald!“ entgegnete Lotte Benthoff zögernd. „Sie haben mich trotz Kriegsbelichtung erkannt! Wohin Sie hier, bei meinem Klavierlehrer? Er hat mir von einem Feldgrauen erzählt!“

„Ja, ich bin bei lieben Menschen untergebracht.“ — Er stockte; das Goldhaar, das unter der schwarzen Pelzmaske neckisch hervorpekte, verwirrte ihn.

Lotte Benthoff war im Flur stehen geblieben, wollte sich zur Türe wenden. Frühwald faßte Mut: „Ist es zufällig, wenn ich Sie hier sehe, Sie nach Hause begleiten zu dürfen?“

„Sie ten sich schmecken, Herr Frühwald! Finden Sie den ganzen Tag herumgelaufen; nun können Sie nicht noch den weiten Weg mit mir machen, wenn es mich auch freuen würde!“ sagte sie schlicht, ohne Zierern.

Er öffnete ungeschickt, ließ sie vorangehen. „Ich danke Ihnen!“ entgegnete er leise, wollte zur Hauptstraße einbiegen.

„Kommen Sie, hier rechts führt ein stillerer Weg nach Hause. Es ist des Abends mein liebster Gang, das Stillechen Krüppelwald, das noch blieb bei all den Schmieden und Fabriken.“ —

„Fräulein Benthoff, ich komme eben von Ihrem Herrn Vater!“ — Und was hat er gebremst, der „Vater“, wie Dieter ihn taufte? — Er redet nicht viel, wenn die Arbeit gerade drängt, ist aber ein goldiger Mensch; haben Sie noch den Ihrigen?“

Jährer Schmerz sprach seine helle Stimmung: „Seit zwei Jahren ist er tot; für mich wurde damals alle Hoffnung begraben.“

„Seien Sie mir nicht böse!“ bat Lotte Benthoff, „von seinem Schmerze ergriffen. Mit herzlicher Teilnahme suchte sie seine Augen, „Man denkt in seinem Glück nicht immer daran, daß es Menschen gibt, denen ein schweres Los bereitet ist. Aber Ihre Mutter, die lebt noch, ja!“

„Sie lebt, Fräulein Lotte, — verzeihen Sie, — Fräulein Benthoff. Seit Jahren leide ich unter ihrem Groll. — Ach, weshalb gerade heute daran denken, weshalb müssen gerade zu die er Stunden sich die Schatten der Vergangenheit gegen mich wenden?“ —

Frühwald seinen tiefsten Kummer in den stillen Abend. „Da haben Sie einen sauberen Begleiter, wollen Sie mich nicht lieber anschicken?“

Lotte Benthoff fühlte leichte Angst aufsteigen, Angst um den unglücklichen Menschen an ihrer Seite, Leon erwiderte vier: „Heer Frühwald, wer Sie sind, weiß ich nicht; was Sie so tief bedrückt, ist mir unbekannt; aber schlecht, nein, das können Sie niemals sein. Mein erster Blick heute früh hat mir dies bereits gesagt. — Meinen Sie, sonst hätte ich Ihre Begleitung ohne weiteres angenommen, als Sie so plötzlich vor mir standen? — Ich will mich nicht rob in

Die Leid drängen, kann nur denken, daß es Mißverständnisse sind, die Sie mit Ihrer Mutter entweihen haben. Sicher freut sie sich, wenn Sie jetzt wohlbehaltener zu ihr zurückkehren!“

„Sie weiß gar nicht, daß ich in Deutschland bin, hab ihr noch keine Nachricht gegeben!“

„Senden Sie ihr unverzüglich ein Telegramm! Was wird ihr Mütterchen um Sie in Sorgen sein! Bitte, versprechen Sie's mir, ja!“

Lotte Benthoff streckte ihm ungewogen ihre Hand entgegen, die er hastig ergriff. — „Ihnen ganz! W!“ morgen das Versprechen nachholen!“

„Heer Frühwald!“ — herzlicher Schalk kicherte in der Stimme — „wollten Sie wirklich nur meinen Papa mit einem Besuche beehren?“

„Noch einmal Ihre Stimme hören, Ihre Augen sehen, das will ich, sonst nicht!“

Schweigend schritten die beiden auf einseinen Wegen des klaren, hellen Tages. Frühwald suchte sorglos die Augenblicke dieses Tages, suchte Linderung zu geben einem friedlosen Versprengten des V. Jahres.

„Sie sind so still geworden, tat ich Ihnen weh?“ —

Wortlos schüttelte er den Kopf, während die „Linde dörrte“ die Knien.

Lotte Benthoff nahm schürstern seine Rechte. „Sie waren wohl immer recht einsam. Ihre Augen blickten sich heute früh so sehr traurig an; den ganzen Tag mußte ich daran denken!“

„Offen bekannte er: „Wie sollte es anders sein! Wenn man jahrelang immer nur den Vorwurf eines mißratenen Kindes auf sich lasten fühlt; wenn man vor Sturm und Not nicht Richtung noch Ziel kennt; wenn man keine Seele auf der Welt weiß, die versteht, daß man sich nicht in Formen pressen kann, die anderen Lebensinhalt bedeuten, mir aber verhaßt sind, muß man verstanden vor Lotte — Ja, ich bin einsam, überfüllt, last und ewiger Vorwurf! Wenn ich zurückkehre, fängt der Kampf erst an: weil ich nicht verdient will, was die Angehörigen, die Verwandtschaft aus mir machen möchten, bin ich mißraten, verkommen, Unrat! — Hölle, Tod, alles dumpf, Dreck und Menschheitschande haben uns Kinder jahrelang geschüttelt — jetzt kehrt man heim, bittelt um Heimat, um Liebe und — lächlich grinst schon im Rücken.“

Scheu, bebende Mädchenlippen verschlossen seinen Mund. — „Armster, ich liebe Dich, nicht weh tun mit so viel Verzweiflung!“

„Lotte!“ — Jubelnder Schrei brach aus seiner Kehle; der überstunde Mund küßte tränenschwere Augen. —

Ih machte sie sich frei, voll Schrecken ob ihres Geständnisses. „Nicht schlecht von mir denken, leb wohl! Drüben brennt Licht in Vaters Arbeitszimmer!“

Ein harter Händedruck; verzwehender Klang ihrer Worte; süßes Schme. — — — An eine Fichte gelehrt, geschüttelt von Jammer von Glück stand Frühwald, der heimatlose Mensch, dessen Leben zwischen war von den Gespenstern der Vergangenheit; dessen Zukunft begraben lag unter den Schutthaufen des verlorenen Krieges. —

in Rumänien oder 12 wie in Polen, sondern nahezu 20 Zentner pro Hektar beträgt wie in Deutschland — ich habe zum Beispiel auch den damals in Ausarbeitung und jetzt in der Einleitung begriffenen kolossalen Bewässerungsplan gesehen, der sich auf ein Gebiet von fast einer Million Hektar erstreckt, und nach dem die Wasser des Dnjepr in Kachvka bis zum Schwarzen Meer abgeleitet werden sollen. Die Probleme, die Professor Brand für den Deutschen Osten aufstellt, sind angesichts dieser Tat sehr unbedeutend. In Wirklichkeit sind die Schwierigkeiten, die sich der Einführung des Systems der Getreidefabriken mit Monokultur in Deutschland entgegenstellen, nicht technischer, sondern sozialer Natur.

Der Großgrundbesitzer, die Latifundienbesitzer haben heute kein Interesse an der Einführung dieses Systems, weil ihre Kalkulationen in der augenblicklichen Wirtschaftslage als eine genau entgegengesetzte Methode bevorzugen lassen, und zwar die Zerstückelung der Latifundien und die intensivere Ausnutzung ihrer Ländereien durch die bäuerliche Arbeitskraft. Und aus demselben Grunde, aus dem heraus Brand seinen Vorschlag macht, wird der gleiche Vorschlag auch in England laut, wonach die englischen Latifundien eine Umwandlung erfahren sollen, und wir finden ihn wieder in dem Gesetzentwurf der spanischen Regierung, im Interesse einer produktiveren Ausnutzung der großen andalusischen Ländereien. Ganz gewiß ist es nicht die Liebe zu den Bauern, die die Großgrundbesitzer heute überall wieder die Tendenz zeigen läßt, ihre großen Besitzungen in kleine Stücke aufzuteilen, um sie bäuerlichen Familien zur Bewirtschaftung zu übergeben. Auch die Sklaverei im Altertum wurde nicht aus humanen Gründen abgeschafft, wie allgemein geglaubt wird, sondern weil sie zu einer unproduktiven Vergeudung von Menschenleben geworden war.

„Aber ich wollte hier etwas anderes darlegen, und zwar, daß einerseits der Großgrundbesitz aus der extensiven Bewirtschaftung der Latifundien nicht mehr den Nutzen zieht, den er errechnet und wünscht, und aus diesem Grunde die Agrarreform in seinem Interesse liegt, und daß sich andererseits kein Mensch, der mit scharfem Blick die tatsächliche Situation erfaßt, irgendwelche Illusionen über die Zukunft des kleinen landwirtschaftlichen Betriebes machen kann. Ich denke dabei nicht an das Schicksal, dem der Kleinbesitz und die Kleinbauernschaft in den osteuropäischen Ländern ausgeliefert ist. Die Verzweiflung, das Elend, der Hunger dieser armen Bauern ist zur Genüge bekannt. Ihr Schicksal ist das tragischste in der Geschichte der werktätigen Bauernschaft. Mit wieviel Tränen hoffnungsloser Verzweiflung haben die Bauern Polens, Rumäniens, Jugoslawiens etc., das Stückchen Erde getränkt, von dem sie geträumt hatten! Ich denke vielmehr an die westeuropäischen Länder, wie Frankreich, Belgien, Italien, wo der kleine Grundbesitz eine recht solide Grundlage besaß und auf technischem Gebiet bemerkenswerte Fortschritte gemacht hatte. Ich denke sogar an Deutschland, an Österreich, wo sich der kleine Grundbesitz mit Hilfe der genossenschaftlichen Einrichtungen entwickeln konnte. Wie steht es heute um alle diese kleinen Wirtschaften? Welches ist heute ihr wirtschaftliches Schicksal? Wie sieht die Perspektive ihrer Zukunft aus?

Und hier kommen wir zu einer Tatsache, die von nun an offen ausgesprochen werden muß. Wer sich in der Wirtschaftskrise, die das kapitalistische System zwangsläufig mit sich bringt, und die das kapitalistische System in keinem einzigen Lande weder überwinden noch besiegen kann, sich nicht halten konnte, wer sofort von den schlimmsten Auswirkungen der Krise ergriffen wurde, wer dem unvermeidlichen Ruin entgegengeht, — immer ist es der Kleinbetrieb, die kleine Grundbesitz und die werktätige bäuerliche Fa-

milie. Gewiß sind auch der Mittelstand und der Großgrundbesitz von der Krise betroffen worden. Aber alle Kräfte des Staates haben mit allen Mitteln eingegriffen, um ihnen zu Hilfe zu eilen. Für die werktätigen Bauern hat man zwar viele Worte gehabt, aber es ist nichts Durchgreifendes getan worden. Kredit hat es für den Bauern immer nur zu Wucherzinsen gegeben, und im Augenblick, wo er ihn brauchte, hat er gewöhnlich überhaupt keinen bekommen. Die Ein- und Verkaufskonzertien haben nur für die Reichen bestanden, niemals für die Armen. Die Zollgesetze zielen sämtlich auf skandalöse Gewinne der Großproduzenten ab. In Italien wurde zum Beispiel im August der Getreidezoll auf 75 Lire erhöht, während der Getreidepreis auf dem Markt 90 Lire betrug; die Regierung hat aber zugeben müssen, daß mehr als 20 Millionen Zentner Getreide bereits im voraus zu lächerlichen Preisen am Halm verkauft worden waren, das ist das Getreide der armen Bauern. Die Milliarden von Lire, die die Verbraucher für den Zoll zahlen müssen, fließen alle in die Taschen der reichen Produzenten.

Jetzt hat der Agrarkapitalismus eine neue Geld- und Kreditquelle zu seiner Rettung eronnen. Im Jahre 1926 begann das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom seine Arbeiten zur Schaffung einer großen Agrarbank, die die landwirtschaftlichen Großbetriebe unterstützen soll. Es wird angekündigt, daß dieses Institut im nächsten November sich die finanzielle Beteiligung aller kapitalistischen Staaten gesichert haben wird. Das Geld wird durch seine Kasse dem Bereich des Agrarkapitalismus zufließen. Aber niemand denkt daran, daß auch nur ein Pfennig den armen Bauern, dem zweifelhaften und beklagenswerten kleinen Grundbesitz zukommen soll. Das gleiche gilt auch für die Steuern. Sämtliche Regierungen machen heute große Sparnispläne; aber wenn man genau hinsieht, so wird man finden, daß alle diese Vorschläge neue Lasten auf die Schultern der armen Bauernschaft büden sollen. Die Steuern sind seit jeher in einem skandalösen Ausmaß auf Kosten des kleinen Grundbesitzes und unter Bevorzugung des Großgrundbesitzes aufgebracht worden. Im kapitalistischen System kann das nicht anders sein, und das System wird immer unerbittlicher. Die Auswirkungen dieser Tatsache sind bereits klar ersichtlich: In den Ländern, wo der landwirtschaftliche Kleinbetrieb am besten und am stärksten fundiert war, und wo die Aussicht bestand, daß er auch die Steuern, einen Preisfall und sogar den Verlust eines Teiles seines Kapitals tragen konnte, — auch da haben sich in den letzten zwei bis drei Jahren 80 Prozent der Bauern nicht mehr halten können und gehen von einem Tag zum andern ihrem Ruin entgegen. In den anderen Ländern der Agrarreform, das heißt in den Ländern, wo der landwirtschaftliche Kleinbetrieb auf weniger festen Grundlagen beruhte, haben wir bereits gesehen, in welcher furchtbaren Lage, welche vollständigem Bruch mit sich die Bauernschaft befindet. Das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom gibt zum Beispiel einige Zahlen über die Verschuldung der Landwirtschaft heraus. Sie beträgt in Jugoslawien 54 Dollar pro Hektar, in Rumänien 24 Dollar, in Polen ungefähr 20 Dollar. Und diese Zahlen beziehen sich auf die gesamte landwirtschaftliche Anbaufläche, während in Wirklichkeit nur die Kleinbetriebe so schwer verschuldet sind, so daß die Schuldenlast, die auf diesen ruht, in Wirklichkeit um ein Vielfaches höher ist, als die oben erwähnten Zahlen!

Angesichts dieser Tatsache kann meiner Ansicht nach niemand ernsthaft daran glauben, daß sich der so verelendete Kleinbauer oder Pächter wieder erholen und zu Kräften kommen kann, um sein Stück Land von den Schulden und Steuern, die verhängnisvoller sind als alle Wetterkatastrophen, zu befreien. Ich jedenfalls weiß, daß es, trotzdem ich

Landestreffen der Arbeiter- und Bauernjugend Badens.

Unser Landestreffen findet nunmehr mit Bestimmtheit am 3. und 4. Oktober in Rielasingen (Bahnhof Singen) statt, wozu wir mit Bestimmtheit alle Jugend- und Parteifreunde Badens erwarten und einladen. Allen, über 90 Bahnkilometer entfernten Teilnehmern wird entsprechenden Fahrtschuß gewährt, so daß es allen möglich ist, am Treffen teilzunehmen. Erwerblose erhalten erhöhten Fahrtschuß.

Anmeldungen wegen Nachtquartier müssen bis spätestens 30. September an Alex Martin, Volkertshausen, Fabrikstr. 64, oder an Martin Künz, Rielasingen bei Singen a. H., Steißlingerstr., erfolgen. — Es stehen eine Anzahl Freiquartiere zur Verfügung! Bringt sämtliche Banner, Wimpel, Musikinstrumente und Liederbücher mit!

Tagungsplan!

Samstag, 3. Oktober, abends 8 Uhr, Eröffnung der Tagung und Referat über: „Deutsche Jugend in Not und ihre Aufgabe!“

Sonntag, 4. Oktober: Frühmesse für alle Teilnehmer. Schlußlied und Verteilung der Nachtquartiere. Anschließend geschlossen Marsch durch Rielasingen; dann Frühstück. Hierauf Referat über: „Unser Kampf als Arbeiter- und Bauernjugend!“ Referent: Freund Paul Feltrin.

Anschließend bis mittag: Organisatorisches. — 13½ bis 14¼ Uhr: Führer- und Delegierten-Kreis. 1½ Uhr: Sammelmarsch zur öffentlichen Kundgebung.

15 Uhr: Öffentliche Kundgebung!

(Dieselbe findet im Freien statt, bei schlechtem Wetter im Lokal.)

aus einer sozialen Schule komme, die den landwirtschaftlichen Kleinbesitz begünstigt, und trotzdem ich an einen technisch vervollkommenen landwirtschaftlichen Kleinbetrieb geglaubt habe, als an ein System, das dem Leben und der Arbeit des Bauern am besten entspricht, — ich weiß, daß es meine Pflicht ist, offen auszusprechen, daß die Wirklichkeit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung, die wir erleben, alle diese Illusionen von Tag zu Tag gründlicher zerstört. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb wird von demselben kapitalistischen System, das ihn geschaffen hat, dem Untergang geweiht. Das Kleinbauerntum geht unter in einem Elend, das sich ständig verschärft und vertieft. Überall. Ausnahmslos.

Demnach ist es wirklich ein starkes Stück, wenn die Konstituante von Madrid heute noch von einer Agrarreform spricht, die noch unzulänglicher ist als die Reformen in Polen, in Rumänien, in Jugoslawien usw., die nichtsdestoweniger alle mit einer Katastrophe für die bäuerlichen Familien endeten haben. Die Bauern Europas werden niemals auf eine solche Agrarreform hereinkommen. Der Bauer, der auf seiner Scholle verbleiben kann, die nur wir allein für ihn verteidigen gegen die Steuern, gegen die Schulden und gegen alles, was sie ihm zu entreißen droht, führt einen unausgesetzten Kampf, aber er denkt an den Tag, der die wahre Lösung seines Problems bringen wird, des Bodenproblems, das zugleich das Problem seiner Befreiung und einer besseren Lebensform ist. Gudino Miglioli.

6. Kapitel.

Im Lehnstuhl neben dem warmen Kachelofen, die Füße auf eine geschwächte Fußbank gestützt, saß Renate Frühwilt. Im Schoße lag ein großer Korb, besetzte Socken aus, Breite weiße Strümpfe, die sich durch das strahlende Haar. Um den schmalen, rötlichen Mund liefen tiefe, herbe Furchen der Sorge, Enttäuschung. Nur die raschen Bewegungen waren gelichen, gaben der geschnitten, vergrüntem Gestalt den Anschein erhaltener Jugendfrische.

Auf dem Tische mit der gelblichen Wachstuchdecke lag aufgeschlagen ein großes Buch, das moigige Sonntagsevangelium und eine Ausgabe...

Drußen tobte böser Sturm; Regen, gemischt mit dicken, trüben Nebenschneeflocken, klopfte gegen die Scheiben.

An den Wänden über dem Tische hingen noch die gleichen Bildchen; grau, blinder waren sie geworden. Im Herrgottswinkel hinter dem Kreuzes stak, wie früher, der geweihte Buchbaum. Auf dem Aufsätze des Schreibtisches befanden sich die alten Photographien. Ein paar neue waren dazu gekommen: Engelbert als Sanitätswachtmeister, Remigius im Krankenträgerkleid. Dahinter, halb verdeckt, eine Gemälde, stand ein Bild aus Jörgs Lararzeit mit leidendem, erstarrtem schmalen Gesicht. An der Wand über dem Schreibtische hing ein Gruppenbild: die Belegschaft des Cellulosewerkes während des ersten Kriegsjahres. Es war das einzige Bild von Konrad Frühwilt, der im Lehnstuhl neben dem Fabrikanten stand, mit Anzug, die in weite Fernen gingen, weitab vom Dröhnen der Kolben und Zischen der Ventile.

Einzelne schwebte um die ärmliche Bürostube; eine Leere, die nur unterbrochen wurde vom späten Knick-Knack der Schere, oder vom auf- und abschwebenden Singen des Wassertropfens in der „Offenöhre“.

Frau Renate ließ müde die Nadel sinken, versuchte, ihre Gedanken auf den kommenden Sonntag zu richten, aus den Worten des Evangeliums Stärkung, Trost zu holen. Sie verließ den warmen Ofen, setzte sich auf die harte Holzbank, das Erbauungsbuch heranziehend. Die Worte blieben leer, kein Sinn wollte sich mit den Worten verbinden. Entmutigt schloß sie das Buch, ging in die Küche, füllte den Kachelofen neu aus, daß die Wärme bis abends dauerte, wenn Engelbert aus der Fabrik heimkehrte. Der war sicher heute noch bis auf die Haut. Keine Kälte, kein Unwetter hielt ihn von Hauschällen zurück; er ließ sich keine Stunde die paar Mark verdienen, die für seine mühselige Arbeit bezahlt wurden. Er war der Arbeitergehilfe, auch nach dem Krieg! Kaum dabei, hatte er sich schuldig nach Arbeit umgesehen; gönnte sich nicht mal eine Woche Ruhe, genöß die Heimkehr keine Stunde. Ohne ein Wort zu verlieren, war er kurz nach der Revolution zurückgekehrt, hatte die Kleider in den Schrank gehängt, war am Morgen in Arbeitskleidern

heruntergekommen; wollte allen Ernster die Werkzeuge herrichten, um sich in der Fabrik anzumelden. Mit Mühe brachte ihn die Mutter so weit, daß er erst die Verwandten besuchte, seine Kameraden begrüßte, sich anweldete und auch dem Geizhalsen seine Heimkehr mitteilte, wie es sich für einen Husinger gehörte...

Renate überließ setzte sich wieder in den Sessel im Ofenrohr, lag ein paar Apfel, die lieblichen Duft in der Stube verbreiteten.

Mit schwerem Fuß neigte sie die Frau über ihre Arbeit. Die pochenden Sorgen des Mutterherzens schwirren heran, ließen sich nicht abweisen, mochte sie sich noch so sehr dagegen wehren.

Nun war endlich der ungeliebte Krieg zu Ende, die Kinder daheim; man mußte nicht jeden Tag von neuem qualvolle Angst ausstehen, lag nicht mehr in Nächten bei durch mit pochendem Herzsclage wach, wenn die Scheiben klopften vom ewig rollenden, nimmer ruhenden Wüten des Krieges...

Engelbert war daheim; Remigius befand sich wieder im Kloster, war glücklich in seinem hohen Berufe. Hätte der Jüngste, der Jörg nur ein wenig von den Brüdern gehabt. Er war als letzter gekommen, trug am schwersten. — Kräftlos fiel in die Arme der Mutter auf die Sessellehne, müde sank ihr Haupt gegen die warmen Kacheln des Ofens. Gemwollte Falten umkränzte den harten, bitter verschlossenen Mund. — Seit wenigen Tagen erst war Jörg zurück, im schlimmsten Schneestreiben kam er. Sie stand gerade am Herde, das Abendessen für Engelbert zu richten. Leise hatte sich die Tür geöffnet; Jörg stand vor ihr, wortlos, verstört, tappend. Auf ihre Frage: „Woher kommst du so spät? — Wo hast Deine Sachen?“ knochte er tonlos: „Von Krieger, Mutter!“ und: „Man hat mir's gestohlen!“ — Seitdem horchte er in der Stube herum, nahm kaum einen Bissen zu sich, hauste im alten Rumpelkammerchen hinter der Stube; warf Bücher da und dorthin; konnte stundenlang auf dem Bogen Papier konfuse Zeug schreiben, aus dem sie nicht klug wurde; sprach kaum ein Wort mit ihr oder mit Engelbert. Mit dem Vertrag er sich gar nicht. Es verging fast kein Tag ohne Streit zwischen den beiden. Einmal hatte ihm Engelbert vorgeworfen, er sei der einzige, der nichts vom Krieg mitgebracht hätte; er solle sich schämen, wo andere tentnerweise heimgeschleppt hätten, komme er nicht einmal mit einer alten Decke zurück. — „Einen Revolver hab' ich mit fünf Kopeln, vielleicht langt's Dir!“ hatte Jörg wie besessen gebrüllt, war fortgerannt. Viel später erst gestand er ihr, daß ihm ein Kamerad auf der Heimreise in einem unbewachten Augenblicke das ganze Gepäck gestohlen hatte; sie solle ihn endlich mit dem verdammten Krieg in Ruhe lassen; er habe genug, sei nicht gekommen, sich austragen zu lassen. — Verdüstert, finstern sah er herum, rannte beim schlimmsten Hundewetter durch die Wälder, kam erst spät in der Nacht heim, ging ohne einen Bissen zu Bett, verkehrte mit keinem Kameraden, besuchte keine Verwandten, blieb auch der Begrüßungsfeier durch die Gemeinde fern. — Diese Son-

derlichkeiten wären zu ertragen gewesen; sein menschenhetzes Benehmen mußte sich verlieren. Etwas Schlimmeres, Entsetzlicheres hatte die Mutter an ihm erleben müssen: Jörg weigerte sich, zur Kirche zu gehen. Am ersten Sonntage hatte sie geschwiegen; er war erst am Tage vorher heimgekommen, hatte die Nacht und den ganzen Tag durchgeschlafen, konnte kaum zum Essen wachgemacht werden. Als er auch am folgenden Sonntag keine Anstalten machte, sich für den Kirchgang zu richten, da hatte sie ihm rund heraus erklärt, wenn er nicht in die Kirche geht, könne er sich ein anderes Kosthaus suchen. Jörg hatte sie wie ein Wahnsinniger angestarrt, war an ihr vorbeigerannt, ließ sich den ganzen Tag nicht mehr blicken. — Engelbert, den sie am Abend fortgeschickt, fand ihn spät in der Nacht auf dem Friedhof, an den Grabstein des Vaters gelehnt, halbtaub von der Kälte. —

Ruhelos wanderte Frau Renate durch die Stube. — Was sollte aus dem Bub bloß werden? Wenn er's so weiter trieb, verkam er an Leib und Seele. — In der Frühe war er wieder fortgerannt, auch Kleinried, wie er boomte. — Bitterkeit fraß an ihr, verdüsterte die mütterliche Sorge zu hartem Grolle.

Die hintere Haustüre knarrte; im Gange waren leichte Schritte zu hören. Jörg trat ein, begrüßte die Mutter mit froher, herlicher Stimm: „Guten Abend, Mutter! Huh, ist das'n Hundewetter heute! In der warmen Stube ist's doch gemütlicher.“ — Er zog seinen nassen Mützensack aus, hing ihn mit der Mütze neben dem Ofen. Auf den Tisch hatte er ein großes Paket, daneben eine mit Papier umwickelte Flasche gelegt. Behaglich nahm er auf dem Bankende am Ofen Platz, zeigte auf das Paket: „Hab' Euch ein bißchen gegen das böse Wetter mitgebracht. Bin weit rumgelaufen, um einen geschulten Kaffee aufzutreiben; macht euch bald eine gute Tasse davon!“

Kopfschüttelnd hatte ihm die Mutter zugehört. Was war mit dem Jungen passiert? Nichts mehr von dem vergränten, gequälten Wesen! Ofen, ungewaschen blickte er auf sie, lachte und scherzte!

Zögernd machte sich Frau Renate mit dem Pakete zu schaffen, nahm ein Stück nach dem andern heraus: Kaffee, Tee, Würfelzucker und andere selten gewordene Kleinigkeiten; zuletzt, aus einer besonderen Schachtel, kamen ein Paar warme Hausschuhe zum Vorschein. — Halb erfreut, halb ungehalten über das ausgegebene Geld, entgegnete sie: „Was brauchst Deine Biennige für solche Sachen auszuwerfen; hättest Dir's besser sparen können, wirt's schon noch brauchen. Was ist denn in der Flasche, willst schnapsen“ anfangen?“

Jörg ließ sich von Motters mürrischer Miene seine frohe Stimmung nicht verderben. In ihm herrschte trotz Winterdürme liches, helles Frühlingshoffen: in seiner Tasche barg er Lo's Antwort, das klingende, beglückende „Ja“ auf seine Briefe, die er in Hoffen und Verzweiflung an sie gerichtet hatte, seit jener Märchenstunde eines fernem Novemberabends. — Sie liebe ihn, w-ten Lotte's Zellen, die

In welchem Geiste?

Auf dem Katholikentag in Nürnberg hat man unter vielen anderen ein rührend-schönes Wort gesprochen: Der Gegenwartsnot müsse im Geiste der heiligen Elisabeth begegnet werden!

Es wird leider nur Wort bleiben. Wenn es zu etwas anderem wird, dann kann dies etwas sehr Gefährliches sein, das sich gegen jene Leute wendet, die nur solches geben wollen und sich zu nichts anderem mehr aufrufen.

In früheren Zeiten stand einem ausgebreiteten mehr oder weniger bescheidenden Wohlstand, der sich nahezu streng unter dem Gebot christlicher Sitte fühlte, ein fast naturgemäßes Maß von Not und Armut gegenüber. Es war die Not derer, die durch eine rätselhafte, selbst im Unbegreifbaren allweise Fügung durch Veranlagung des Körpers oder des Geistes in die Obhut des Glückes gebettet waren. In solchen Zeiten ist die christliche Caritas am Platze und sie ist auch immer ausreichend gewesen.

Heute aber sitzt auf den Fundamenten altersfauler Vorrechte geistige, sittliche und auch sonst degenerierte Minderwertigkeit und hält die Zügel der Herrschaft in Händen, welche längst entwöhnt sind, sich betend zu falten, sinnverweifelnd nach immer wahnsinnigeren Machtsicherungen, mit Hirnen, für die längst Gott und göttliches Gesetz fremde und leere Begriffe, Gemüts spiele der Kinderstube geworden sind.

Glaubt in der weiten Welt ein Mensch, der mit offenen Augen im Leben steht, wie es doch von einem Katholikentagsredner erwartet werden dürfte, — glaubt einer, daß diese heutigen Machthaber, von denen alles Unheil der Menschheit ausgeht, für den Geist der heiligen Elisabeth zu werben seien?

Man rede doch einmal einem dieser, durch ein sonderbares Gesetz eines noch sonderbareren Staates privilegierten Wirtschaftspiraten von der heiligen Elisabeth. Die einzige Ideenverbindung, die er grinsend aus der Unterwelt seiner Vorstellungen hervorholen kann, wird vielleicht der Schläger aus der Tanzbar sein:

„Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätte“ . . .

Wie mögen sie doch geacht und faule Witze gerissen haben über diese Pfarrercafale — oder wie soll man es vielleicht sonst nennen — die sich lieber den Redebildtraditionen einer Jahrstagung anpaßt, als den bitteren Forderungen der Zeit.

Dann soll in der „Essener Volkszeitung“ der „große Kulturkritiker“ Pater Muckermann einen seiner bald nicht mehr lesbaren Sermonen verzapft haben:

„Wir werden die Notverordnungen dem lieben Heiligen Franz von Assisi in die Hand geben. Er wird sie durchs Land tragen und sogar noch die Laute dabei spielen. An seiner Seite soll gehen die Heilige Elisabeth und der Heilige Antonius. . . Die Notverordnung gehört in die Hand des heiligen Franziskus. . .“ (Vielleicht, damit er sie Herrn Brüning zensiert zurückgibt und den katholischen Zentrums-Reichskanzler lehrt, was christlicher Sinn gebietet?)

Herr Pater Muckermann hat weder Weib noch hungernde Kinder am Tische sitzen, die nicht wissen, wie sie nach den Notverordnungs kürzungen, welche nur denen nehmen, die da kaum haben, satt werden sollen. Er dürfte auch wissen, daß sich der allergrößte Teil unseres Volkes längst

zwangsläufig auf den Verzichtsweg nach Assisi begeben hat. Wo des armen Volkes maßlos verwirrter Sinn noch etwa glaubt, diese oder jene kleine Überflüssigkeit zum Leben nicht entbehren zu können, da liegt es nur daran, daß der widerlichste Einpeitscher des Kapitalismus, eine verkommene Reklame, die dank des wahllosen Annoncenhunders bürgerlicher Zeitungen auf die Massen losgelassen wird, dieses Volk Tag für Tag verführt, da liegt es nur daran, daß die Gebildeten und Begüterten dem Volke auch nicht mit einem kleinen Beispiel des Verzichts und des einfachen Lebens vorzugehen.

Was aber würde der unbesorgt lebende Pater Muckermann sagen, wenn ihm etliche Tage hintereinander, statt des gesicherten Essens auf dem Tische, der heilige Franziskus erschiene, um ihm zur Atzung ein Liedlein auf der Laute zu spielen? Vermutlich würde er sich nicht gesättigt davon fühlen, selbst wenn sich dazu noch die heilige Elisabeth und selbst der heilige Antonius gesellten!

Was aber würde der unbesorgt lebende Pater Muckermann und so vieler eigenartiger Diener des Herrn hier auf Erden? Er galt ja auch in seiner Zeit als ein gefährlicher Kommunist, als ein Ärgernis der Gesellschaft. Aber als sich die Unduldsamkeit auch gegen ihn, den Stillen, Sanftmütigen, den holden Bruder aller Armen und Gottseligen schon hienieden, wenden wollte, da warnte ein Kardinal: „Wenn wir ihn verleugnen, verleugnen wir Christus!“ Gilt das nicht auch heute von vielem um uns herum zu sagen?

Der heilige Franziskus würde wohl zum Pater Muckermann mißbilligend sagen, daß er die Menschen nicht durch Worte und Zeitungsaufsätze, sondern durch Beispiele und Taten gelehrt habe. Vielleicht aber würde er auch garnichts sagen, würde auch kein Liedlein spielen, sondern sich zum zornmütigen Savonarola verwandeln und dem Pater Muckermann die Laute auf den Kopf schlagen.

Der heiligen Elisabeth verwandelten sich vor ihrem hart-herzigen Bedränger die milden Gaben, Speis und Trank in Rosen, um ihre fromme Lüge zu bergen. Diesen unheiligen Schwätzern aber, die mit ihrem verständnislosem Gerede dem schlichten, durch Not heilsichtigen Volke auch noch den letzten Rest von Glauben und Vertrauen austreiben, könnten sich leicht die Steine, die sie dem Volke statt Brot mit ihren leeren Worten bieten, zu jenen Wurfgeschossen wandeln, mit denen die Menge sie aus dem Tempel jagt, dem sie nicht zur Zierde gereichen.

Wahrhaft christlicher Geist lebt in heutiger Zeit unter den Besitzenden und Mächtigen zu unscheinbar bescheiden, als daß mit auch noch so eiferndem Worte eine ausreichende christliche Caritas hervorgehoben werden könnte. Zuvor muß der Wildwuchs auf sumpfigem Boden gerodet werden. Soll es denn schon ein Heiliger sein, unter dessen Geist die Fragen dieser Zeit gelöst werden, dann wollen wir uns lieber den männlich kraftvollen heiligen Bonifacius erküren, der lehrte und handelte, wie es auch jene Zeit des Aufbruchs zu Neubeginn gebot. Hätte er nur gepredigt und milde Lehren erteilt, so würden jene ihn erschlagen haben, denen er Segen, Botschaft neuen Weges zu ewigem Leben und Seligkeit bringen wollte, wie man heute auch alle jene mit Gelächter und Spott erschlägt, die nichts als Worte finden. Er legte ihnen ihre falschen Heiligtümer in Trümmern vor die Füße und bewies ihnen die Machtlosigkeit dieser

er auswendig wußte; so oft hatte er sie auf dem Heimweg gelesen — ihm, dem armen, heimatlosen Menschen gehöre ihre große, einzige Liebe, das wisse sie seit jener Abendstunde. — Lo, das Märchenkind aus eisenumspanntem Hause im fernen Norden, wolle ihm Kamerad, Gefährtin werden auf gefährlichem Wege, dem erlahmenden Wanderer lockendes Ziel. —

„Verzeiht, Mutter!“ begann Jörg herrlich, trat vor sie hin, „daß ich Euch in den letzten Wochen so viel Sorgen machte. Vielleicht könntet ihr meine Stimmung verstehen, wenn ihr wüßtet, was alles hinter mir liegt. — Gern hätte ich's wie Engelbert gemacht, alles von mir geschüttelt! Dem macht der Krieg keine Sorgen mehr, er hat seine Arbeit; wozu sich weiter mit dem Elend der Heimat herum schlagen? — Nun soll's auch bei mir anders werden! Die Kraft dazu ist mir aus dem heutigen Gange nach Kleinried erwachsen. Er was Herrliches, nicht Geld oder Gut, etwas viel Kostbarereres fiel mir in den Schoß! Sollt' äter davon erfahren, werd' ich doch nicht lange für mich behalten können! Und jetzt soll's anders werden, will. . .“

„Dann wirst endlich zur Kirche gehen?“ unterbrach ihn die Mutter unweisch und zerrte heftig am Wollfaden, mit dem sie einen Strumpf stopfte. „Alle Soldaten sind nach ihrer Rückkehr zur Beichte gegangen; bloß Du, der Klosterzögling, der mit gutem Beispiel vorangehen sollte, hast's nicht nötig! Wirft Deinen Glauben vor Dir, best' literarische Bücher, hab's wohl gesehen, mußst nicht nicht für dumm halten!“ — Immer mehr rötete sich die Frau in den Zorn. — „Schämst Dich nicht vor dem Vater im Grabel Bist noch in kein Gotteshaus gegangen, hast für den Herrgott kein Wort des Dankes, daß er Dich heimkehrten ließ!“

Entschlossen setzte sich Frühwält wieder auf die harte Holzbank, erwiderte leise: „Ihr habt recht, ich war noch nicht in der Kirche, habe noch nicht gedacht für meine Rückkehr! Glaube mir, bis heute hatte ich kein Bedürfnis, habe die Heimkehr nicht als Gnade angesehen! Ihr, Mutter, findet Frieden und Trost im Gebete, ich suche Gott auf andere Art! Gibt's denn nur einen Weg zu ihm? Ich glaube an ihn so gut wie ihr, wie jeder andere und — liebe ich ewig fernem seinen Kirchen!“

„Hat man das in Deinen Schulen gelehrt? Gilt für Dich nicht, was unsere Religion vorschreibt? Scheint mir 'ne saubere Religion zu haben, seit Du dem Kloster entlaufen bist!“ entgegnete die Mutter mit blitzenden Augen.

Ruhig hielt Jörg den Blick stand: „Befehle, Mutter, Gebote und Verbote vertragen sich schlecht mit wahrer Religion. — Beispiel geben, Führer sein im Kampfe um Verwirklichung des Guten ist für mich ihr Sinn.“

„Hör mit dem überspannten Geschwätz auf! Ich frag' Dich ein für allemal, ob Du's halten willst, wie wir es seit altersher gelehrt wurden? Sonst kannst Deine Wege gehen! Hier bleibt nicht länger, hab' keinen Platz für Gottesleugner!“ — Und den Dreck da, nimm ihn mit, brauch nichts von Dir; wer weiß, wo's herkommt!“ — Mit

wütender Handbewegung hat er ihm die Sachen hinübergeschoben. Der Sohn unterdrückte seine Erregung, entgegnete vernünftig: „Ich kann mir denken, weshalb Ihr so verblüfft seid, fühl' jeden Tag mehr ich bin Euch zur Last, sitze schon wochenlang ohne Beschäftigung; kein Me-ich will uns, hat Arbeit für die „Retter des Vaterlandes!“

„Wirst im Kloster geblieben, da hättest Du, was Du brauchst, Nahrung und Kleidung. Ich kann Dir nichts geben, mußst selbst sehen, wie Du weiterkommst, kannst es Dir allein zuschreiben; haben nur Dein Bestes gewollt!“

„Ich will, Mutter, glaub' an den uren Willen. Doch nur ich kenne die Jammertage im Kloster, oft waren sie schlimmer als selbst die Kriegstage!“

„Schweig bloß still mit den Lügen. Du hast nicht gewollt! Andere konnten es, Remigius, Camila sind glücklich im Orden. Bloß Du mit dem verquerten Dickkopf mußt fortrennen. Kannst sehen, wie Du Dein Glück machst; ich gebe Dir keinen Pfennig, oder hast vor mir das, was von 'rer Schinderei geblieben ist, zu stehlen? Wirst fähig dazu!“

Traurig erwiderte Jörg: „Weshalb nur sprecht Ihr so lieblos Lieber verborgen, als etwas von Euren Notgeschreien zu beanspruchen! Muß eben das Studium aufgeben; hoffentlich find' ich etwas Passendes. Wenn ich erst verdiene, kann ich auch gutmachen, was Ihr mir während der langen Studienjahre und im Felde Gutes getan habt!“

„Hast's schön gedankt, daß wir Dich was lernen ließen! Auf Deins Hilfe verzicht' ich gern, hab' bloß Angst, daß ich eines Tages Dich noch verhalten soll! Mücht' wissen, was Du anfangen willst? Wenn die Leute erfahren, daß Du ein entlaufener Mönch bist, wird Dich niemand wollen; für so einen bedanken sie sich.“

„Mutter!“ entgegnete Jörg scharf: „La endlich meine Vergangenheit ruhen! Habe genug von dem ewigen Klostergerede! Geht doch hin, überzeugt Euch, wie's aussieht hinter den geheimnisvollen Mauern, die Euch, weiß Gott wie herrlich vorkommen! Armstellige Menschen, genau so wie wir, wohnen dahinter. Das Schlimme ist, daß viele ohne jede Berechtigung sich besessendünnen, sich aufblähen, auf was verbotenen, verarbeiteten Menschen herumdröseln, euren Frieden mit gedankenloser Hetzerei beunruhigen, fanatisch gegen.“

„Schweig mir still, Du Tröpel, mit solch gottlosen Lasterungen! Soweit ist's bereits mit Dir, daß Du heiligmägliche Ordensleute verleumdend! Schämst Dich nicht vor Deinen Geschwistern, die 'as heilige Gewand tragen!“

Hoffungslos entgegnete der Sohn: „Ich sehe, es tut kein Gutes, wenn ich bleibe. Ich gehe, denn hab' Ihr Ruhel Eines aber kann ich Euch nicht ersparen, Mutter, den Vorwurf, daß Ihr es seid und Engelbert, die mich ins Ungewisse hinausjagen. — Anders hätte ich mir die Rückkehr gedacht, die Heimkehr aus den Grinstre-

und die Kraft der eigenen Überzeugung. Und wie damals von solchem neuen Heldengeiste aus ein Aufatmen des Ahnens neuen Heils und einer besseren Zukunft durch die scheinbar Entmachteten bald ein Gefühl neuer, besserer Freiheit beselen: Denn auch der Kapitalist, sofern sein Erwerbtrieb nicht nur noch rein zoologisch zu werten ist, birgt in irgend einem verschwiegenen, versteckten und maßlos überwucherten Winkel seines Wesens den einfachen Menschen, und auch ihm wird der Tag reinere Freude bieten, an dem er, enthaftet einer qualenden Verstrickung und befreit von dem Verfolgungswahn kapitalistischer Wirtschaftsanarchie Mensch sein darf.

H. Richartz, Bonn.

Proleten schreiben.

Not und Notverordnungen.

Eine Leihhaus-Versteigerung, Pfänder, die nicht mehr eingelöst werden konnten. Vom Bündel Wäsche, dem allernotwendigsten, bis zum Diamantenschmuck, dem unnötigsten. Aber eine Geschichte hat jedes Stück. Ein Bild der Familiennot, aber auch ein Symbol der Staatsnot. Nimmt nicht der Staat das Allernotwendigste der Armen der Armen, sogar den Staatkrüppeln? Was tut er aber mit den Diamanten, dem Luxus? Er trägt ihn immer noch zur Schau, beim Aufwand in Staatsgeschäften, Repräsentationen, in den hohen Gehältern der Beamten, der Direktoren von Banken und Gesellschaften usw. Oder aber er versippt seine Schätze in Treasors und Museen. Ein Schrei des Entsetzens beim Brand des Glaspalastes in München. Und mit Recht. Unermessliche Kunstwerte von unschätzbarem Geldwert verloren. Dahin für immer. Wieviele solche Werte sind aber im Kriege vernichtet worden? Und wieviel würde man durch einen kommenden Krieg aufs Spiel setzen?

Dies aber hält man für notwendig und unabwendbar. Dagegen ist es ein Frevel und eine Kulturschande, wenn man auch nur daran denken würde, aus den Schatzkammern des Staates oder der Kirche Kunstgegenstände zu veräußern, die zu sehen nur Ausserwählten zuteil werden, und die Erlaubnis nur durch Eintrittsgeld erwirbt werden kann. Niemand denkt daran, solche Schätze nun einfach auf den Markt zu werfen oder sie in das Ausland zu verschleppen, denn im Inland dürfte es doch wenige Käufer geben, die gegen die Geld lieber unverzinslich im Ausland an.

Es würde gehen wie bei der Leihhausversteigerung:

Man bringt die Diamanten auch nicht um einen Schundpreis an. Aber dem früheren Eigentümer gehen die vererbten und geerbten Familiensätze verloren. Der Erlös dafür hat nur eine vorübergehende Hilfe gebracht. Aber es war eine Hilfe. Gabe es nicht doch manche Dinge, die in Treasors und Schatzkammern schummern und eigentlich ihren Zweck, dem Menschen zur Freude zu sein, nicht mehr dienen, welche zu Gunsten des armen Volkes veräußert, der Erlös in Arbeit und Brot umgesetzt werden könnte, gerade für darübende Künstler, welche ihre Fähigkeiten verkümmern lassen müssen. Eine wahre Geschichte kurz angedeutet:

Eine adelige Familie hat einem Museum Kunstschatze leihweise überlassen, daß dieselben von den Museumsbesuchern bewundert werden könnten. Eine lobenswerte Tat. In der Inflation verarmten die kinderlosen Eheleute, verhungerten fast, der Mann zog sich durch einen Fall eine Verletzung zu, die er aus Sparsamkeit nicht kurieren ließ und starb; die Frau nahm sich das Leben, weil sie glaubte, sie hätte nichts mehr zum Leben, der Nachlaß war aber noch bedeutend genug. Wenn die Herrschaften sich nach und nach von ihrem Überfluß an Kunstgegenständen hätten trennen können, hätten sie kein solch trauriges Ende genommen. Ist es nicht ähnlich mit dem Staate? Sich vom Überflüssigen trennen, um leben zu können, ist besser und weiser, als neben den Kunstschatzen verhungern.

nichten des Krieges. — Heute mittag noch wollte sich leise Hoffnung regen auf ein helleres, besseres Morgen. — Mutter, ist das Euer ganze Liebe, daß Ihr mein Leben in den Dreck zieht, mich mit unvernünftigem Hass verfolgt? — Ich habe geschwiegen, lange Jahre, auf alles, auf das Schlimmste! Ihr seid die Mutter; ihr schuldet Ehrfurcht, Achtung! Doch einmal muß ein Ende sein! Ich lass' ich nicht mehr beschimpfen! — Ich will Euch, zum Abschied auch sagen, wer's Euch nicht in die Kirche ging bis heute: Man hat mir das Kirchengeld verreckelt, gründlich sogar! Was wißt Ihr, wie sie mit mir umgesprungen sind, die Diener der „Gerechtigkeit und Liebe“! Als ich am Ende unseres Elendmarsches, an Leib und Seele kaputt, doch Hilfe suchte, wo das Heil immer marktschreierisch ausposaunt wird, als ich beichten wollte, um das Grauen der Vergessenheit loszuwerden, wißt Ihr, wie mich der „Stellvertreter Gottes“ behandelte? — Einen grünen Lausbengel nannte er mich, dem man die Ohren vollhauen sollte, weil ich so lange gewartet hatte mit dem Empfang der Sakramente! — Da für haben wir unser junges Leben, unsere Gesundheit geopfert! Solchen Empfang will uns die Kirche zu bieten? — Es ist nichts geworden aus der Beichte! Hoffe bereits nach der Einleitung. — „nug! Die Türe habe ich zugehauen, daß der Pf.“ — entsetzt Euch nur, habe keinen andern Ausdruck für solchen Karl — gelb und grün wurde v' Wut; sämtliche Berweber in der Kirche haben sich bekreuzigt! — Helfen sollte der Mann meiner „vollen Zerrissenheit; was tat er? Das letzte Bank, das mich noch verknüpfte mit seiner Art Religion, hat er abgeschnitten! Ich brauche sie nicht, finde den Weg zum Herrgott eben scheinbar. . .“

Mit gellender Stimme fuhr ihm Frau senete in die Rede: „Verfluchen wird Dich, mißratener Kerl, der e-rige Geiz. In diesem Höllenpfuhl werfen wird Dich der Richter unserer Sünden! Hier ist a-ur für so einen ist kein Platz mehr in mai-em Hause!“

Ohne ein Wort zu erwidern, die blutere in Lippen, ist rasch weggeprußt, schritt Frühwält hinüber — sein zientes Kämmerchen.

Mit drohend erhobenen Fäusten kam die Mutter ihrem Sohne d.n zühenden Haß eines verzerrten Fanatismus ins Gesicht schleudert. Jetzt war's mit ihrer Kraft zu Ende. In dem Sessel gelauert, gestofen von krampfigen Schreien, fand sie Engelbert, ab er von der Fabrik heimkehrte, hungrig und frierend. —

Jörg schlich durch das Haus, um seine paar Habseligkeiten zu suchen, um Abschied zu nehmen von den Plätzen der Kindheit. Abschied von der Heimat, die ihn forttrieb, ebe das Grauen des Krieges überwunden, ebe er warm geworden am friedlichen Feuer heimatlichen Herdes. —

Klatschend schlug Regengeprassel gegen die Scheiben, während Jörg vor einem Schranke kniete, verstört in alten Papieren blätternd, die er, unter muffigen Kleidern versteckt in einer wurmzerfressenen Schachtel ge- . . .

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung.

Landesverband Baden

Freiburg i. B., Am 14. Sept. beginnt ein neuer Esperanto-Kurs im Gewerkschaftshaus, wozu alle Leser und Freunde des „Neuen Volkes“ eingeladen sind. Erwerbende bezahlen nur den Preis für das Lehrbuch von 1,70 Mk., andere Teilnehmer 1 Mk. inklusive Lehrbuch. Eventuelle weitere Anfragen sind zu richten an den Arbeiter-Esperanto-Bund, Gewerkschaftshaus.

Landesverband Bayern

Arbeiter- und Bauernjugend Würzburg. Unsere nächste Zusammenkunft findet Mittwoch, den 16. September, abends 8 Uhr, in der Karthause 11a statt. Alle volljährig erschienen, bringt den zweiten Mann mit, Eltern schicken eure Söhne und Töchter!

Ortsgruppe Regensburg. Unsere nächste ordentliche Mitgliederversammlung findet wie immer am zweiten Samstag im Monat, diesmal am Samstag, den 12., abends 8 Uhr, im Schilinger Beisitz (Nebenzimmer) statt. Tagesordnung sehr wichtig, Erscheinen ist Pflicht.

Landesverband Rheinland

Delegiertenversammlung des Bezirks Düsseldorf-Ost

Am Sonntag, den 20. September, morgens 10 Uhr, findet in W. Barmen, im Lokale Lichte, Bismarckstr. 79, eine Delegiertenversammlung der Ortsgruppen des Bezirks Düsseldorf-Ost—Bergisch-Land statt. Sämtliche Ortsgruppen sind verpflichtet, wenigstens zwei Delegierte zu entsenden, ebenfalls mögen die Jugendgruppen Delegierte entsenden. Auch Orts- wo noch keine Gruppen bestehen und Einzelmitglieder und Leser des „N. V.“ vorhanden sind, mögen der Einladung Folge leisten.

Zweck der Zusammenkunft ist, die Durchorganisierung des Bezirks vorzunehmen und eine größere Tagung des Bezirks vorzubereiten und eine Reihe von öffentlichen Versammlungen mit Freundlicher und Freund Feltrin durchzuführen.

Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, Teilnahme und Anzahl der Delegierten unverzüglich an H. Scheel, Wuppertal-Barmen, Löwenstr. 31, anzumelden.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß zum Bezirkstag sämtliche Gruppen des Wahlbezirks Düsseldorf, östlich des Rheines, in Frage kommen. Das Lokal ist zu erreichen von Wuppertal-Barmen, Ueberbarmen und Barmen Loh aus; daselbst stehen Freunde zum Abholen bereit. Die Bezirksleitung.

Hamborn. Freunde, aufgemerkt! Heraus aus der Schlafmützigkeit! Am Freitag, den 11. 9. 33, abends 8 Uhr, findet bei Körperlich Jungendversammlung statt. Ein Redner spricht. Parteifreunde und Leser des „Neuen Volkes“, unterstützt die Sache der Jugend. Noch einmal geht an euch der Ruf: Schickt eure Söhne und Töchter zu uns. Kommt selbst auch, alles ist eingeladen. Für die Jugend Befehl Nr. 1: Jeder bringt einen zweiten Mann mit! — Samstag, den 12. 9. 33, laden wir, soweit wir frei haben, geschlossen mit dem Fahrrad zur Jugendkonferenz nach Krefeld. Auftreten: 2 Uhr nachm., bei Körperlich. Licht nicht vergessen! Vorwärts für das arme Volk!

Ortsgruppe Nauort/Westerrw. Am Samstag, den 5. Sept., veranstaltete die Ortsgruppe Nauort eine große Hellerversammlung. Schon lange hegen wir den Wunsch, in unserer Gemeinde einmal kräftig vorzutreten, was uns auch glänzend gelungen ist. Nachdem unser Parteiführer Heller in seinem zweiwöchigen Referat des Willens und Wakens der Arbeiter- und Bauernpartei und hauptsächlich die Stellung unserer Partei zum Christentum erklärt hatte, begann die Diskussion. Es sprachen zwei Zentrumsvertreter, welche aber von der Versammlung soviel mitbekamen, daß das Zentrum so gut wie erledigt ist und zwar von nur Katholiken, da andere Konfessionen nicht an der Versammlung teilnahmen. Besonderer Dank gebührt den auswärtigen Besuchern, welche trotz des schlechten Wetters herbeigekommen waren, um unsern Parteiführer zu hören. Nun, Freunde von Nauort und auch von umwärts, helft uns den Westerrwald erschließen, meldet euch an als Mitglieder, und vor allen Dingen werdet und werbt Leser für unser Kampforgan „Das Neue Volk“, und helft mit werben für die Einheitsfront des schaffenden Volkes. Und nun heran mit frohem Mut: mit Kampfgruß! A. Sch.

Bezirk Essen. Samstag, den 12. Sept., abends 8 Uhr, Versammlung bei Becker, Ecke Frohnhauser- und Lüneburgerstr. Freunde und Leser des „N. V.“ sind herzlich willkommen.

Delegiertenversammlung des Bezirks Niederrhein

Am Samstag, den 12. September, nachm. 4 Uhr, findet in Krefeld im kleinen Sälechen von Konrad Förster „En et Brücke“, Marktstraße 41, eine Delegiertenkonferenz des Bezirks Niederrhein statt. Zu dieser Tagung wollen alle Ortsgruppen und Gruppen mindestens 2 Delegierte entsenden. Ebenfalls möge die Jugend aus allen Orten mindestens 2 Delegierte schicken. Auch alle Einzelstehenden aus Orten, wo noch keine Gruppen sind, werden gebeten, zu erscheinen. D. Zweck der Tagung ist die Vorbereitung einer großen Jugend- und Parteitagung für den ganzen Niederrhein und die Vorbereitung von großen öffentlichen Versammlungen allorts mit Witus Heller und Paul Feltrin als Redner. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, umgehend ihre Teilnahme und die Zahl der Teilnehmer bei Theo Kaspers, M-Gladbach, Brunnenstr. 116, anzumelden. Die Bezirksleitung.

Willich. Nach langer Zeit fand hier endlich wieder eine Versammlung der ABPD statt. Freund Theo Kaspers hielt einen Vortrag mit dem Thema: „Heraus aus der Not durch Einheitsfront!“ Die Anteilnahme der Zuhörer, auch der kommunist. Ortsführerschaft, bewies, daß man voll und ganz mit den Ansichten und Forderungen der ABPD einig fühlte. — Es gilt jetzt für unsere Freunde, die Organisation hier in Willich wirklich aufzubauen. Besonders unsere Einzelgänger Leser (seit 1924) mögen jetzt tatkräftig mit anpacken. Nach der vor Jahren stattgefundenen Heller- und später P. Böhmers Versammlung war diese Versammlung wieder ein guter Anfang. Besonders Dank dem gut überzeugenden Redner, der allüberall arbeitet mit feuriger Überzeugung. Freunde, halt ihn recht oft! G. B.

Landesverband Westfalen

Westfalen. Am Sonntag, den 18. Oktober, findet der Landesparteitag von Westfalen in Dortmund statt. Wir weisen heute schon darauf hin. Näheres folgt in der nächsten Nummer.

Stadverband Gelsenkirchen-Buer. Am Sonntag, den 13. Sept., finden zwei große Heller-Versammlungen statt. Morgens 10 Uhr in B-Bekhausen bei Wirt Wähner und abends 7 Uhr in B-Scholven bei Wirt Straßmann, Berlinerstr. Thema in beiden Versammlun-

gen: „Revolution oder Versklavung durch den internationalen Kapitalismus“. Erscheint in Massen!

Landeskasse Westfalen. An die Landeskasse Westfalen wurden abgeführt am 19. 7.: Haspe RM. 2.—, am 28. 7.: Waltrop RM. 34.—, am 13. 7.: Gelsenkirchen RM. 7.20, am 2. 8.: Buer-Stadtverband 30.—, am 10. 8.: Clieve RM. 7.— und Rietberg RM. 19.95. Ortsgruppen und Freunde in Westfalen! Der Landesverband soll und will Aktionen unternehmen. Doch mit dem heutigen Stande der Landeskasse ist nichts zu machen. An den Kassierer des Landesverbandes werden unumgängliche Anforderungen gestellt. Wir können den dringenden Aufgaben nicht nachkommen, wenn die Ortsgruppen und einzelnen Freunde nicht auf den Geldengang besser bedacht sind. Wir müssen heute an alle Freunde, an alle Ortsgruppen den dringenden Appell richten, dafür zu sorgen, daß Böden in die Landeskasse kommt. Der Landeskassierer: Franz Schürmer, Schwelm, Bahnhofstr. 71.

Warstein. Die Parteimitglieder, sowie die Leser und Freunde des „Neuen Volkes“ werden zu einer Versammlung eingeladen, welche am Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof Gräfe stattfindet. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung darf niemand fehlen. Freund Kleffmann hat sein Erscheinen zugesagt. Darum auf zu neuer Arbeit! Der Vorstand.

Kreistagung in Finnenrop. Am Sonntag, den 13. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, findet in Finnenrop, im Lokal Neu Brückhof, eine Kreistagung der ABPD statt. Hierzu laden wir alle Freunde und Leser des „Neuen Volkes“ ein. Freunde, sorgt dafür, daß aus jedem Ort der Kreistage Olpe und Umgegend wenigstens ein Vertreter an dieser Kreistagung teilnimmt. Auch laden wir die Freunde von Letmathe, Iserlohn usw. zu dieser Tagung ein. Auf dieser Tagung sollen alle organisatorischen Fragen sowie der ganze Aufbau unserer Bewegung im Sauerland besprochen werden. Nun, liebe Freunde, auf zur Tat, die Parole lautet: Am 13. ds. Mts. marschieren wir nach Finnenrop!

Stadverband Dortmund. Am Freitag, den 4. ds., abends 7 Uhr, fand eine öffentliche Versammlung der Gruppe Nord-Ost statt. Fr. Streit aus Niederlahnstein sprach in einem 1½stündigen Vortrag über das Thema: „Radikales Christentum — Deutschlands Rettung aus Elend und Not“. Das Referat wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Es fand eine längere Diskussion mit den anwesenden Gegnern statt, aber Freund Streit verstand es in seinem Schlußwort, die Gegner davon zu überzeugen, daß die ABPD eine Existenzberechtigung hat und dieses sich auch in Zukunft zeigen wird.

Ortsgruppe Waltrop. Am Sonntag, den 6. ds., vormittags 10 Uhr, fand in Waltrop eine öffentliche Versammlung der ABPD im Lokale Siverding statt. Auch in dieser Versammlung sprach Freund Streit aus Niederlahnstein über das Thema: „Geldskizzen oder Regierung der Schaffenden“. Der 1½stündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und es fand auch hier eine eingehende Aussprache mit den Gegnern statt. Zum erstenmal stellte sich in der Diskussion ein Anhänger der Hitler-Bewegung.

Er verzichtete das Referat zu widerlegen, was ihm jedoch nicht gelang. Ganz besonders hob er sich als Beschützer der Großbesitzer sowie der Kriegsmittelhersteller hervor. In seinem Schlußwort verstand es jedoch Freund Streit, die Anhänger der Hitler-Bewegung, dem der Hunger aus den Augen sah — ein armer irregulärer Mensch — seine unangenehm Ausführungen in schlagender Weise zu widerlegen. Nach dreistündiger Dauer wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Ortsgruppe Langendreer. Wir machen nochmals auf die am Samstag, den 12. ds., abends 8 Uhr, im Lokale „Zur Post“ stattfindende öffentliche Versammlung mit Freund Streit aus Niederlahnstein aufmerksam.

Ortsgruppe Bochum. Am Sonntag, den 13. ds., vormittags 11 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung der ABPD im Saale Merjan, Alleestraße, statt. Es spricht Freund Streit aus Niederlahnstein über das Thema: „Radikales Christentum — Deutschlands Rettung aus Elend und Not“. Freunde von Bochum, sorgt für Massenbesuch! Jugendgruppe Dortmund: Ab jetzt findet jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, unsere Zusammenkunft in unserem Heim, Müsenedstraße 40, statt. Wir haben unser Heim gemütlich ausgestattet. Auch wir in der Jugendgruppe haben unter der großen Erwerbslosigkeit

Gutes und billiges Obst für Parteifreunde.

Auf unsere letzte Notiz im „Neuen Volk“ zwecks Vermittlung von Obst an unsere Parteifreunde sind von vielen Freunden Anfragen über Preis der verschiedenen Obstsorten usw. eingelaufen. Wir haben uns unterdessen mit den Erzeugern, vor allem mit unseren Parteifreunden im Spessart in Verbindung gesetzt und können heute ungefähr folgende Preise bekanntgeben. Es werden kosten incl. Spesen bis Verladestation, jedoch ohne Frachtkosten bei Bestimmungsstation:

- Äpfel: Wirtschaftsobst, das ist gemischtes gutes Winterobst per Ztr. ca. RM. 5.—
- Einzelne Spezial-Sorten wie Boskoop, Lohrer Rambour, Reinetten usw. p. Ztr. ca. RM. 6.— bis 8.—
- Kelter-Obst, gute Früchte (nur Äpfel) per Ztr. ca. RM. 3.—
- Fall-Obst zum Einkochen usw. per Ztr. ca. RM. 2.—

Birnen: Mollbusch-Birnen und andere gute Sorten ca. RM. 4 bis 5 Die Frucht bei Waggonladungen kostet nach dem Rheinland, Westfalen usw. Mk. 1.— bis 1.50, nach näher gelegenen Plätzen 50 Pfg. bis Mk. 1.— per Ztr. Diese Preise sind vorerst noch unverbindlich, da die Ernte für Winter-Obst erst in 14 Tagen bis 3 Wochen beginnen wird. Sie können als noch etwas nach oben oder unten schwanken, jedoch dürften große Differenzen zu den hier genannten Preisen nicht mehr zu erwarten sein.

Leider werden für weite Transporte wohl nur Waggonladungen in Frage kommen können, weil Einzel-Zentner z. B. nach dem Rheinland 3.— Mk. Fracht kosten würden. — Diejenigen Freunde, die sich also mit Winterobst eindecken und von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, würden demnach ihre Bestellungen am besten an die Vertrauensleute der Ortsgruppen weitergeben. Wenn bei einzelnen Ortsgruppen kein Waggon — ca. 250 Ztr. — gebraucht werden kann, so müßten sich hierfür vielleicht mehrere Ortsgruppen zusammenschließen. Wo die Möglichkeit besteht, kann der Versand auch zentnerweise erfolgen. Die Vertrauensleute werden gebeten, das Gesamtquantum hierher aufzugeben. Da aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren ist, müßten die Bestellungen schon möglichst bald hier einlaufen. Endgültige feste Preise können vor Bestellung noch eingeholt werden.

Damit sind auch alle diesbezügliche bis jetzt eingegangenen Anfragen beantwortet. Weitere Rückfragen wollen gerichtet werden an Parteifreund Hans Herpich, Würzburg, Heinestraße 7.

Kommunales.

Der Kreisrat des Landkreises Aachen hat in seiner Sitzung vom 12. August ds. Ja. beschlossen, die Richtsätze des Bezirksfürsorgeverbandes wie folgt zu ändern.

Sämtliche Unterstützungen werden um 10 Prozent gekürzt. Die Kinderausgänge in der gebobenen Fürsorge werden mit denen der allgemeinen gleichgestellt.

Während das Einkommen der in der Familie vorhandenen Angehörigen bis zu 30 Mark monatlich frei war, und der übrige Betrag zur Hälfte angerechnet wurde, werden vom 17. August an 40 Prozent des in der Familie vorhandenen Einkommens der lebenden Angehörigen angerechnet.

Vom 17. August an werden folgende Unterstützungssätze gezahlt, abzüglich der bereits genannten 40 Prozent des vorhandenen Einkommens:

	Allgemeine Fürsorge:	Gebobene Fürsorge:
im Haushalt anderer leben	35,10	45,—
Alleinstehende	31,10	45,—
Personen, die im Haushalt anderer leben	25,30	31,90
Ehepaar	54,00	67,90
1 Kind	66,60	80,10
2 Kinder	79,20	92,70
3 Kinder	91,80	105,30
4 Kinder	104,40	117,90
5 Kinder	117,—	130,50
6 Kinder	120,—	143,10
7 Kinder	nichts	150,—

Für Kinder über 14 Jahren werden 14,85 RM. gezahlt, unter 14 Jahren 12,60 RM.

Ein Kommentar zu diesem Beschluß erübrigt sich, aber eine muß doch gesagt werden: Wenn alle diejenigen, die solche Sätze empfehlen, selbst einmal zwei Monate von diesen Beträgen leben müßten und an sich selbst ausprobieren würden, kämen in Zukunft derartige Beschlüsse nicht mehr heraus. Aber diejenigen, welche solchen Beschlüssen ihre Zustimmung geben, müßten an den Pranger gestellt werden zum Spott derjenigen, die sich mit solchen Sätzen abfinden müssen. Und da wagt die Zentrumspartei noch zu behaupten, sie vertrete die Interessen des gesamten Volkes.

Hätte die Mehrheit im Kreistage rechtzeitig angefaßt und gesparrt, wo gesparrt hätte werden können, wäre dieser Beschluß, der nur eine Schikane für diese Unternehmungsbedürftigen ist, niemals zustande gekommen, und der Kreis wäre in der Lage gewesen, seine bisherigen Sätze beizubehalten. Joh. Becker, Kreistagsabg.

Ich zu leiden und aus diesem Grunde war es den meisten Freunden nicht möglich, da wir ja auf ein Wirtschaftlokal angewiesen waren, unsere Abende zu besuchen. Liebe Freunde, eine Ausrede gibt es jetzt nicht mehr. Ganz besonders bitten wir noch die Eltern unserer Jugendfreunde, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder ohne Ausnahme zu unseren Zusammenkünften geschickt werden. Von hier aus machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Führung der Jugend eines unserer älteren Freunde übertragen wurde, der uns die Gewähr bietet, daß die Jugend im wahren christlich-sozialen Sinne erzogen wird. Die Parole heißt nur noch: Auf am Donnerstag, abends 8 Uhr, in das Jugendheim Müsenedstraße 40!

Ortsgruppe Dortmund: Wir machen alle Vorstandsmitglieder sowie Funktionäre darauf aufmerksam, daß alle stattfindenden Sitzungen ab jetzt in uns Heim, Müsenedstraße 40, an dem bekannten Tagen stattfinden.

Dortmund-Hombrecht. Unsere öffentliche Versammlung am 1. 9. 1931 war wieder ein voller Erfolg. 500—600 Menschen waren wieder unserem Rufe gefolgt. Als Referenten sprachen die Freunde Hoffmeister-Hagen und Streit-Niederlahnstein. Beide Referenten verstanden es, in politischer und wirtschaftlicher Beziehung dieses heutige System zu geißeln und verantwortlich zu machen für das heutige Elend. Beide Referate klangen aus: Durch die Einheitsfront aller Schaffenden zur politischen Macht, zur Verwirklichung des christl. Sozialismus. Donnernder Beifall w der Dank für die vortrefflichen Ausführungen der beiden Referenten. Nach mehrmaliger Aufforderung durch den Versammlungsleiter brachte auch ein SPD-Mann den Mut auf, in der Diskussion zu sprechen. Er hatte nichts mehr zu verteidigen. Seine Ausführungen wurden so „ernst“ genommen, daß heulende Lachsalven den Saal durchzitterten. Außer der SPD, sprachen noch ein Vertreter von den Kommunisten und ein Anhänger der Friedensgesellschaft. Dieser radikale Pazifist und Sympathisierender unserer Bewegung verstand es, kurz aber kernig den Sozialdemokraten „ihren“ Sozialismus zu beleuchten. Gerne hätten wir auch einmal einen Zentrums-Länger als Diskussionsredner gehört. Leider brachte trotz mehrfacher Aufforderung keiner der anwesenden Zentrumsler den Mut auf, ihre Elendspolitik öffentlich zu verteidigen. Aber nach Schluß der Versammlung auf der Straße konnte man den Mund nicht voll genug nehmen, um dann ehrlichen Kämpfern egoistische Ziele zu unterstellen. Solche Handlungsweise kann man nicht anders kennzeichnen als Feigheit. Unser Erfolg: 20 neue Leser für „Das neue Volk“ und eine Anzahl neue Mitglieder. Liebe Freunde! So muß weitergekämpft werden, dann werden wir in ganz kurzer Zeit ein Wort mitzusprechen haben bei der endgültigen Gestaltung der noch dunkel vor uns liegenden Zukunft.

Hagen-Haspe. Unsere Versammlung vom 22. 8. bei Wagner war ein voller Erfolg. Über 400 Menschen lauschten den zweiwöchigen Ausführungen unseres Freundes Hoffmeister in musterbildiger Ruhe. Der Diskussionsredner des Zentrums konnte einen leid tun. Er hatte eine furchtbare Aufgabe. Fast wäre die Versammlung hochgegangen, da die anwesenden KPD-Leute die Internationale anstimmten während der Ausführungen des Z.-Redners. Im Schlußwort verstand es Freund Hoffmeister meisterhaft, mit den einzelnen Diskussionsrednern abzurechnen. Auch die KPD, kam nicht zu kurz dabei. Nun gilt es, hier in Haspe weiter zu arbeiten. Am 26. 9. 30 Uhr, findet im „Märkischen Hof“ eine öffentliche Versammlung mit unserem Freunde Kleffmann statt. Derselbe wird sprechen über das Thema: „Der christliche Sozialismus als Weg aus der Not, zu Freiheit, Arbeit und Brot“. Um 18 Uhr, also zwei Stunden vorher, findet im selbigen Lokale eine Stadtverhandlung mit unserem Freunde K. mann statt. A- folgenden Sonntag, also am 27. 9. vormittags 10 Uhr, findet bei Meyer eine Versammlung für die ABJ statt, wozu auch Freund Kleffmann das Referat übernommen hat. Gleichzeitig soll eine Jugend-Gruppe für das Stadtgebiet gebildet werden. Jetzt, Freunde im ganzen Stadtgebiet, gilt es zu arbeiten, daß diese Kundgebungen ein machtvolles Bekenntnis für unsere christlich-soziale Idee, für den christlichen Sozialismus werden. Keiner stehe zurück! Bringt alle eure erwachsenen Söhne und Töchter, sowie besonders auch die Frauen zur Versammlung mit. Du aber, du Jugend aus der näheren Umgebung, von Schwelm, Barmen, Dortmund, mache eine Wochenenlfahrt nach hier und besuche unsere Versammlung. Zieht mit euren Wimpeln, die rote Fahne mit dem schwarzen Kreuz, durch die Städte und Dörfer bei uns ein. Helft uns, auch hier eine Jugend der ABJ zu bilden. Gruppen, die kommen wollen, schreiben sofort an unsern Jugend-Obermann Fritz Targan, Hagen-Haspe, Ernststr., damit wir für Nachtquartier besorgt sein können. Die Mitglieder und Leser aus Haspe treffen sich am Mittwoch, den 16. 4. M., 20 Uhr, bei Meyer. Alle, Frauen und Männer sowie Jugend müssen erscheinen. Nun voran, frisch an's Werk für Freiheit und Evangelium.

A alle Ortsgruppen der ABPD!

Wir machen nochmals auf das in der vergangenen Nummer erschienene Angebot über das Flugblatt „Das nationale und soziale Befreiungsprogramm der ABPD.“ aufmerksam. Das Flugblatt eignet sich besonders zur Werbung und Agitierung von öffentlichen Versammlungen und haben wir bereits die größten Erfolge zu verzeichnen. 1000 Flugblätter liefern wir zum Selbstkostenpreis von 6 Mk. Liche Freunde! Wir haben eine größere Anzahl Flugblätter drucken lassen und bitten auch, von unserem Angebot Gebrauch zu machen.

Schwelm. Am Samstag, den 17. Sept., spricht Pastor Becker in unserer Versammlung im Gesellenhaus. Dieses muss besonders den evangelischen Freunden ein Ansporn sein, recht zahlreich zu erscheinen. Alle Freunde und Leser des „Neuen Volkes“ müssen restlos zur Stelle sein. Auch die Frauen dürfen nicht fehlen. Bringt auch Interessenten für unsere Sache mit. Wir wollen denen, die jetzt in Schwelm einen so gehässigen Kampf gegen uns führen, zeigen, daß wir auf dem Posten sind. Mit uns zieht ein neuer Geist trotz aller Notverordnungen.

Bochum-Langendreer. Samstag, 12. 9., und Sonntag, 13. 9., in Bochum und Langendreer Versammlungen. Beginn Abends 8 Uhr in Bochum im Saale Morgens, morgens 11 Uhr in Langendreer, Saal „Zur Post“.

Stadtverband Hagen. Achtung Anschriften! Der Stadtverband Hagen bittet Freunde der ABPD, sowie Leser des „Neuen Volkes“ aus folgenden Orten um umgehende Zusendung ihrer Anschriften an K. Hofmeister, Hagen, Hohlestr. 2; Iserlohn, Menden, Hohenlimburg, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Brügge, Rummenohl, Breckerfeld, Wetter, Witten, Halden. Auch alle Orte des Sauerlandes, die bisher ihre Anschriften nicht bereits nach Dortmund gesandt haben, mögen dieselbe an obige Adresse senden.

Ortsgruppe Mülheim-Selbeck. Unsere Mitgliederversammlung findet am Samstag, den 12. 9., bei Schulkamp statt. Alle Leser des

„Neuen Volkes“ aus Mülheim-Wedau bitten wir, einmal mit uns über gemeinsame Arbeit zu sprechen. Es tut wirklich not, Freunde von Mülheim-Wedau, daß wir uns näher kennen lernen, um gemeinschaftlich handeln zu können.

Ehemalige Frontsoldaten.

Am Donnerstag, den 3. September 1931, abends 8 Uhr, fand eine erste Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft der arbeitsuchenden Frontsoldaten im Restaurant „Brotwurstherie“ statt, wozu Einladung erging.

Der Besuch war wider Erwarten und erfreulicherweise ein guter. Schon bei dieser ersten Gelegenheit zeigte es sich, daß auch in den Mauern Würzburgs noch Leute wohnen, die trotz Wirtschaftnot mit allem Drum und Dran bereit sind, Kameradschaft in die Tat umzusetzen.

So wurde denn auch ohne viel zu reden einstimmig eine Ortsgruppe Würzburg ins Leben gerufen und ein geschäftsführender Ausschuss gebildet, der sich aus den Herren Wittmann, Schmitt und Nußbaum zusammensetzt.

An den bis heute noch fernstehenden Kameraden wird es gelegen sein, unseren Forderungen Geltung zu verschaffen, die lauten: 1. Die gesetzliche Einführung einer Frontkriegerkarte, die den Inhaber berechtigt, jede in seinem Beruf und Stand frei werdende Stelle in erster Linie besetzen zu dürfen.

2. Staatliche Pflichtaufträge für alle Unternehmungen in Deutschland, ehemalige Frontsoldaten in ihren Betrieb aufzunehmen, damit die Gesamtzahl der ehemaligen Frontsoldaten in dem Staate, dessen

Existenz mit dem Blute von Millionen erkämpft wurde, Arbeit und sicheres Brot findet.

3. Frontsoldatenarbeit muß vor jeglicher anderen Arbeit gehen, deshalb müssen die Grenzen für ausländische Arbeitskräfte so niedrig gesperrt werden, als es noch in Deutschland Arbeitslose gibt.

4. Daß Frontsoldaten den Vorrang vor Doppelverdienern und weiblichen Arbeitskräften haben. Motto: Außerordentliche Notlagen erfordern außerordentliche Maßnahmen.

Arbeitsgemeinschaft der arbeitsuchenden Frontsoldaten
Ortsgruppe Würzburg.
gez.: Wittmann, Schmitt, Nußbaum.

Es ist selbstverständlich, wenn alte Frontsoldaten heute auch das Recht verlangen. Gerade im heutigen System wird dem wirklichen gemeinen Soldaten am wenigsten gedankt. Der Frontsoldat wird aber auch nur zu seinem Rechte kommen können, wenn er in der Front der Arbeit und der Ausgebühten gegen die Unterdrückten seine ehemaligen Ausbeuter und Führer steht. In diesem Sinne mögen die Frontsoldaten sich treffen und Arbeit und Recht verlangen.

Die Not der Zeit erfordert mehr denn je größte Sparsamkeit auch im Haushalt. Jede Hausfrau sollte deshalb die Gaslehre des „Neuen Volkes“ über „Sparsame Verwendung von Gas im Haushalt“ sowie Sterilisieren von Obst u. Wasserdampfbrot. Diese beginnen wieder Dienstag, den 8. IX. 31, abends 7.30 Uhr und finden bis auf weiteres jeden Dienstag und Donnerstag, Bismarckstraße 14, statt. Zur Regelung der Besucherzahl werden im Verkaufsaum kostenlos Eintrittskarten abgegeben und zwar ab Samstag für die Donnerstagsvorlesung und ab Donnerstag für die Dienstagsvorlesung. (Siehe Inserat!)

Wie kann ich an Gas sparen?

Sie erfahren es in unseren

GAS LEHRVORTRÄGEN

über sparsame Gasverwendung im Haushalt

Diese beginnen wieder Dienstag, den 8. 9. 31, abends 7.30 Uhr. Eintrittskarten kostenlos in unserem Verkaufsaum Bahnhofstraße 14.

Städt. Betriebsamt

Korb's Tee

Ind. Mischung
1/2 Pfd. Mk. 0.45

feinst indische Mischung
1/2 Pfd. Mk. 0.45

Spezialität:
feinster Darjeeling-Tee
edelstes Gewächs Indiens
1/2 Pfd. Mk. 0.55,
0.65, 0.75.

Beste Qualität,
billigste Preise
und in Marken

5% Rabatt

Anton Korb

Kantorhaus Zentral
Zimmer 19, L. Sock, rechts

Solort gesucht

Personen jeden Standes zur Übernahme einer Maschinenstrickerei auch nebenberuflich.

Garantiert dauerndes Einkommen, denn wir verkaufen die fertige Arbeit. Keine Verrentung, keine Kasse, keine Steuern, keine Pflichten. Verlangen Sie auch heute unverbindlich u. kostenlos Auskunft von

Strickmaschinen-Gesellschaft
Hamburg 6
Zellvertriebsniederlage

landw. Eleve

Suche zum 1. Oktober Stellung als landw. Eleve gegen etwas Taschengeld bei schaffendem Bauern. Zur Zeit bin ich am Niederrhein als Eleve tätig. Angeb. unt. Nr. 9 a. d. Geschäftsstelle

Suche

mit einem idealen christl. sozial. Mädcl in Verbindung zu treten, möglichst aus der Jugendbewegung, für eventuell spätere Heirat. Zuschriften unter 300 an „DAS NEUE VOLK“

Erholungs-Reisen

kann heute nicht jeder machen. Volleistungsfähig soll aber jeder sein. Machen Sie gute und billige FERIEN - HAUS - KUREN

mit Schoonenbergers Kur- und Nähr-Säften, satarreines Pflanzenblut ohne chemischen Zusatz.

Bei Nervosität und Schlaflosigkeit; Johanniskrautsaft. Bei Magen- und Darmstörungen; Wermut- u. Enziansaft. Bei Arterienverkalkung, hohem Blutdruck; Knoblauchsaff. Bei Lungenschwäche; Zinnkraut-, Spitzwegerich-, Hulfattich- und Möhrensaft.

ERHÄLTLICH
REFORMHAUS „FREYA“
Plattnerstraße • Ecke Storgasse

Lechian-, Gicht- und Rheumatismus-Krankheiten

teile ich gegen 12 Pf. Rückporto postalisch kostenfrei mit, wie sich vor Jahren von meinen schweren Lechian- u. Rheumatismen in ganz kurzer Zeit befreit wurde!

J. Stilling, Kantionsapotheker
Frankfurt - Oder, 127
Jägerstr. 6

Schreibmaschinen

neu und gebraucht
speziell:

Adler und Continental
Remington

Monatsraten von 10 Mk. ab

Christian Schmitt

Würzburg
Kaiserstraße 12

AUFRUF!
Ehemalige Frontsoldaten!

Am Freitag, den 11. Sept. 31, abends 8 Uhr treffen sich alle Kameraden im Restaurant

„Schwarzer Adler“ am Marktplatz zur Einzelzeichnung in die dort anliegenden Listen der arbeitsuchenden ehemaligen Frontkrieger. Da weder Aufnahme-Gebühren noch Pflicht-Beiträge dabei zu entrichten sind, ist das Erscheinen Pflicht- und Ehrensache.

Mit kameradschaftlichem „Freiweg“ Arbeitsgemeinschaft der arbeitsuchenden Frontsoldaten
Postanschrift: Franz Nußbaum, Wab., Lindleinstr. 16

KOSTENLOS

teilen wir jed. Kundentherapeuten eine Probeausgabe des offiziellen Programms-Zeilung

S.R.E.

Südwest. Rundfunk-Zeilung
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN
Büchereistraße 28/27

Mädcl

28 Jahre, kath., tüchtig in allen Arbeiten, etwas Vermögen u. Aussteuer, wünscht mit Herrn in Verbindung zu treten zwecks Heirat. Zuschriften beifolgt unter 1200 „Das neue Volk“

Hosen umsonst

können wir nicht liefern! Wir liefern aber direkt aus der Fabrikation u. deshalb ohne Konkurrenz

Herren-Anzüge u. Mäntel, Sport- u. Streifenhosen, Windjacken

In allen Qualitäten. Verlangt noch heute Stoffmuster. Es ist Euer Vorteil! Vertrauenswürdig A. B. P. O. - Fremde erhalten Zahlungsanweisung!

Reformbekleidung L. Käbitz
Krozingen i. Baden

Nervenarzt

Dr. Kroiss

zurück
Dominikanergasse 16
Ecke Eichhornstraße

Damen- u.

Herren-Salon

Dauerwellen u.

Wasserwellen

Karl Rothe

Dortmund-Hombruch,
gegenüber der Realschule.

Seriöse, erfahrene Reisedamen

von oberbayerischer Korsettfabrikation

Spezialartikel:

Corselets und Mieder

bei Gehalt u. Provis. gesucht

Freiburg
im Breisgau • Postfach 124

Wegen Geldnot

ab Fabrik Ia. Anzugstoff blau Wollkammgarn Meter 6.90 und 9.80, Pfeffer- u. Saligran Meter 10.80

ERGA • GERA 167

Wer nie inseriert Geld verliert

Ihre Kräfte

mirb immer größer u. größer und eine Operation ist dem unbedingt notwendig, wenn Sie nichts dagegen tun.

Sagitta-Balsam

hat seit 44 Jahren schon Dutzendtausendbelkropf, Halsbals, Safforbals und Drüsenentzündung gehoben. Unschätzbliche Anwendung. — Preis 2.—, ganze Kur 10.— Sagitta - Struma - Tabletten dagegenommen, verflärten die Wirkung. Sind auch billige Vorbeugungsmittel gegen Kropf. Preis 2.20. In allen Apotheken erhältlich.

Einzel vorrätig:

Eiern-, Dol-, Pfirsich-, Apfelm-, Abler-, Quilpelt-, Engel-, Korbhüben-, Kreuz-, Marlen-, Rosen-, Apothek-, Würzburg, St. Georgs-, thete Heilbalsfabrik.

WER WILL

Eigenheim

Mehrere Altrechte der Deutschen Bau- u. Siedlungsgemeinschaft, Darmstadt (auf sündlicher Grundlagna mit günstigen Kennziffern) sind zu vergeben. Anfragen an

B. Siibersack
Würzburg
Rotendortstraße 16